

# Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 15.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Sonntag, den 10. Januar.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1904.

## Morgen-Ausgabe.

### Politische Wochenschau.

In der kommenden Woche nehmen die Parlamentarier ihre Ende und die politische Arbeit wird wieder mit verstärkter Kraft aufgenommen werden. Am Dienstag tritt der Reichstag wieder zusammen, und am Sonntag wird die neue Legislaturperiode des preussischen Landtags eröffnet werden.

Am Reichstag ist bald nach dem Wiederbeginn der Verhandlungen ein scharfes Wortgefecht zu erwarten. Die Konservativen heischen von dem Reichskanzler Auskunfts, weshalb die Handelsverträge noch nicht gekündigt worden sind, und Graf Kanitz, der die Interpellation begründet, hat bereits angekündigt, daß er seine Meinung recht ungeschminkt zum Ausdruck bringen werde. Man wird darauf gespannt sein müssen, in welcher Form Graf Bülow diesem Vorstoß begegnen wird, denn daß er den konservativen Interpellanten entgegenzutreten wird, ist je nach Lage der Sache selbstverständlich. Aber auch der Kriegsminister, Herr v. Einem, wird aller Voraussicht nach veranlaßt werden, der Volksvertretung Rede und Antwort zu stehen. Die mannigfachen Uniform-Änderungen der letzten Jahre haben allenhalben und nicht zuletzt in den beteiligten Kreisen selber Mißstimmung erregt, und wie es heißt, stehen weitere unvorstellbare Änderungen bevor. Da wird sich aller Voraussicht nach eine Fortsetzung der Militärdebatten bei der ersten Etatslesung im Reichstage abspielen.

Der deutschen Volksvertretung ist übrigens während der Weihnachtsferien ein peinliches Gesicht widerfahren. Wie schon einmal vor neun Jahren in einem Falle, wobei der zu Justizkanzler Berufte sein Mandat niederlegen mußte, hat jetzt der Wahlkreis E s s e n - S c h m a l d e n - W i e n - h a u s e n seinen Reichstagsdeputierten, nachdem er kaum sein Mandat angetreten, durch einen recht unangenehmen Zwischenfall verloren. Der Abg. Senboth hat infolge seiner bekannnten Beurteilung zu 14 Jahren Gefängnis und der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte sein Mandat niederlegen müssen, so daß in dem Wahlkreise eine Ersatzwahl notwendig wird, deren Ausgang ungewiß ist. Die Ersatzwahl in Reichenbach-Auerbach hat, wie das freilich von vornherein feststand, mit dem Siege des Sozialdemokraten Hofmann geendet.

Am preussischen Landtage soll sich diesmal der Kampf um die Kanalvorlage erneuern, aber diese

wird in nur sehr reduzierter Gestalt wiederkehren, und das Hauptstück des Mittellandkanals wird zunächst von der Bildfläche verschwinden. Trotzdem macht es bisher nicht den Eindruck, als ob die Regierung die konservativ-kerisale Opposition durch dies ihr dargebrachte Opfer zu einer kanalfreundlicheren Haltung befehrt habe. Ganz besonders wird man darauf gespannt sein müssen, wie die Regierung ihren Rückzug begründen wird; angesichts ihrer früheren Erklärungen wird ihr das nicht leicht sein. Lebhaftere Debatten dürfte es im Landtage auch über die Mißstände geben, die sich bei der Erhebung der Wassersteuer in der Grafschaft Glaz herausgestellt und die sogar mehrfach zur offenen Verweigerung der Steuerzahlung geführt haben.

Am sächsischen Landtage soll diesmal der heisse Kampf um die Wahlrechtsreform zum Austrag gelangen. Wie dieser Kampf ausgehen wird, das ist noch ganz unbestimmt. Der Rechten geht die von der Regierung eingebrachte Vorlage zu weit, der Linken nicht weit genug. Unter diesen Umständen sind die Aussichten der Reformaktion nichts weniger als günstig. Zu lebhaften Erörterungen dürften auf neue die Vorgänge in Crimmitzschau führen, wo der seitens der sächsischen Regierung angebahnte Vermittlungsversuch leider gescheitert ist, so daß der Streik unüberdacht fort dauert.

Der Sozialdemokratie sind diese bedauerlichen Kämpfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern natürlich Wasser auf ihre Mühlen, und sie ist mit lebhaftem Eifer beflissen, die ohnehin schroffen Gegensätze zu verschärfen. Der wahre Charakter der Sozialdemokratie, dessen Grundzüge in allen Ländern dieselben sind, hat sich jedoch in Frankreich „herrlich offenbart“. Wer sich nicht fügt, der fliegt! Diese Parole, die auf dem Dresdener Parteitag der Sozialdemokratie aufs neue verkündet wurde, ist jetzt in Frankreich gegenüber dem „Genossen“ Millerand, dem früheren Handelsminister, zur praktischen Anwendung gelangt.

Wer sich nicht fügt, der fliegt! Diese Parole schien Rußland anfänglich auch den unbequemen Japanern gegenüber in Korea anzuwenden zu wollen. Aber als die Japaner angingen, den Russen die Zähne zu zeigen, da entschloß sich die russische Diplomatie allgemach, Wasser in den Wein ihrer feurigen Denkart zu gießen. So haben die ursprünglichen Kriegsdrohungen jetzt den diplomatischen Verhandlungen Platz gemacht. Wie diese ausgehen werden, das ist freilich noch ganz ungewiß. Kurzzeit wechseln die kriegerischen und die friedlichen Nachrichten in so bunter Reihenfolge, daß das ostasiatische Kaleidoskop jeden Tag ein anderes Bild aufweist.

hau zu schließen, hat hier warmen Beifall gefunden. In diesem Falle handelt es sich mehr um die Sicherheit des Bühnenpersonals, da für das Publikum besser geforgt ist als wie in irgend einem anderen Theaterzwecken dienenden Bau. Bekanntlich ist unsere Oper schon einmal ein Raub der Flammen geworden, in der Nacht vom 18. zum 19. August 1843 ward das Haus durch einen verheerenden Brand, der glücklicherweise kein Menschenleben kostete, völlig zerstört. Nach etwas über Jahresfrist erhob es sich in genau derselben äußeren Gestalt, die es einst auf des großen Friedrichs Veranlassung hin empfangen, an der gleichen Stätte, das Innere jedoch war bedeutend vergrößert und verändert worden, es hat seitdem noch mancherlei Verschönerungen erfahren, leider war eine Erweiterung des Bühnenraumes ausgeschlossen, der völlig ungenügend ist, gleich den Garderoben für die Künstler usw. und sonstigen Nebenräumen.

Immer dringender erhofft man daher einen völligen Neubau, zu dem die Pläne schon fertig vorliegen sollen, von Baurat Gensmer bearbeitet, der deshalb von Wiesbaden nach Berlin berufen ward. Als im Mai 1902 das von dem genannten Architekten gebaute prunkende neue Foyer des schmucken Wiesbadener Hoftheaters festlich eingeweiht ward, soll der Kaiser Herrn Gensmer lebhaftes Lob gezollt und ihm zugerufen haben: „Sie sind mein Mann! Sie müssen nach Berlin!“ — Wie man sich hier erzählt, soll das neue Opernhaus etwa 9 Millionen Mark kosten, von denen zwei Drittel der Staat, ein Drittel die Krone tragen würde; der Kaiser gedenkt den Bauplatz herzugeben, und zwar will er zur Erweiterung desselben das dem jetzigen Opernhause benachbarte, sogenannte Niederländische Palais abreißen lassen. Auf diesem Terrain gedenkt man, sobald der Preussische Landtag seine Zustimmung gegeben, möglichst bald mit dem Bau zu beginnen, während dessen vorläufig in der alten Oper weitergespielt werden soll, bis auch für sie die Stunde des Abbruchs geschlagen. Das alles verlautet nur gerüchweise in bestimmten „wohlvertrauten“ Kreisen, die, wie uns oft genug die Erfahrung lehrte, sich gelegentlich auch gehörig irren können. Nach dem in zehn Tagen erfolgenden Zusammentritt des Landtages wird man ja bald Sicheres erfahren. Der Neubau der Oper ist jedenfalls eine dringende Notwendigkeit für Berlin trotz der damit verbundenen materiellen Opfer; eine Haupt- und Residenzstadt hat auch in dieser Hinsicht ihre Pflichten zu erfüllen, so gern man sie umgehen möchte aus dem erwähnten Grunde

## Politische Übersicht.

Wohnungserhebung in Augsburg.

Die Wohnungsfrage steht ohne Zweifel im Mittelpunkt der sozialen Fragen der Gegenwart. Allenhalben rüsten sich Staat und Gemeinde zu durchgreifenden Maßnahmen behufs Sanierung der Wohnungsverhältnisse. Einer wirksamen Wohnungspolitik hat aber die klare Erkenntnis der Verhältnisse im Wohnungswesen nach den verschiedenen Richtungen zur Grundlage zu dienen. Eine solche allgemeine und eindringende Wohnungsenquête steht in Augsburg bevor. Nach dem Muster Nürnbergs wird im ersten Vierteljahr 1904 eine Wohnungserhebung veranstaltet, die nach dem Prinzip des Vermessens der Räume einer Haushaltung durchgeführt werden soll. Die auf der Wohnungskarte und dem Hausbogen zu machenden Eintragungen sind in der Hauptsache nach sozialen, wirtschaftlichen, hygienischen und sittlichen Gesichtspunkten gegliedert. Ganz besondere Aufmerksamkeit ist den gesundheitlichen und moralischen Momenten gewidmet, insbesondere ist auf die Erfassung des zur Verfügung stehenden Luftquantums (durch genaue Vermessung der Räume), auf die zulässige Vereinigung oder gebotene Trennung der beiden Geschlechter in ihrer Differenzierung nach dem Altersunterschiede und ihrer sozialen Stellung zum Haushaltungsvorstande Rücksicht genommen. Eingehende Aufnahme finden auch die Mieter und Schlafgänger in Anbetracht ihrer großen Bedeutung im modernen Wohnungswesen größerer Städte. Die Wohnungsaufnahme selbst vollzieht sich durch den Besuch der Wohnräume durch 15 Erhebungsbeamtenpaare, von denen einer eine hautechnisch geschulte, der andere eine „Schreibkraft“ ist. Es steht zu hoffen, daß nach Verarbeitung des Materials nach wissenschaftlichen, statistisch-technischen Gesichtspunkten eine erfolgreiche Wohnungsreform seitens der Stadtgemeinde Augsburg wird in Angriff genommen werden können.

Antimilitärisches aus Holland.

m. Amsterdam, 6. Januar.

Trotzdem Holland jährlich über 40 Millionen Mark für seine Armee ausgibt, hat es nicht die geringste Ursache, auf dieselbe stolz zu sein. Das beweist u. a. der Krieg gegen die Atchinesen, der 1873 begonnen wurde und heute auch noch nicht beendet ist. Das mag wohl daher kommen, daß die Holländer als ein seefahrendes Volk eine starke Abneigung gegen das Soldatenumkleiden haben, und dieser Abneigung geben sie bei den geringfügigsten Veranlassungen in ganz übertriebener Weise Raum. Ein garnicht seltenes Vorkommnis ist es z. B. in Staaten

Ubrigens ist auch unser Schauspielhaus schon einmal eingeeigert worden. Am Vormittag des 29. Juli 1817 entstand während der Probe der „Räuber“ Feuer; in dem Augenblick, als der Darsteller des Daniel ausrief: „Eilt, helft, rettet, gnädiger Herr, das ganze Schloß steht in Brand!“ sprühte von oben ein Funkenregen hernieder, auf dem Schnitboden wüthete der Brand, der bereits den aufgerollten Vorhang ergriffen, ohne daß jemand etwas gemerkt, da der Dualm nach oben seinen Abzug genommen hatte. Bald stand das ganze Haus in Flammen, in denen auch der Schauspieler Carlberg umkam. Noch im gleichen Jahre ordnete König Friedrich Wilhelm III. den Neubau an, der nach Schinkels Plänen ausgeführt und so schnell gefördert wurde, daß 1821 die Eröffnung stattfinden konnte. Seitdem hat das Gebäude mancherlei eingreifende Umbauten erfahren, aber so ganz „zweifels-ohne“ sind bei dringender Gefahr keine Bühnenräume auch nicht, es verlautet daher, daß hier gleichfalls wichtige Veränderungen vorgenommen werden sollen, freilich erst im Laufe des Sommers.

Nur wer einmal diese Nebenräumlichkeiten unserer Schauspielhauses, das Gebiet hinter den Kulissen, besucht, versteht das Scherzwort des Kronprinzen, späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., der gelegentlich einem russischen Großfürsten den Neubau zeigte und, als er nach langen Wanderungen in den Zuschauerraum gelangte, ausrief: „Sieh' da, hier ist sogar noch ein kleines Theater!“ Ein ganzes Gewirre von Treppen, Gängen, kleineren Sälen, Gemächern, Garderoben, Ecken, Winkeln erstreckt sich hinter der Bühne und bildet für diejenigen ein rätselvolles Labyrinth, die hier nicht häufig zu tun haben. In durchaus unzulässigen Räumen werden die reichhaltigen Garderobensätze aufbewahrt, was übrigens schon in kurzem geändert werden soll, da der unter dem Dach gelegene gewaltige, helle und luftige Malerfaal diese vielen Tausende von Gewandungen aller Art und Zeitepochen aufnehmen soll. In langen Reihen hängen dicht nebeneinander die Gewänder für Damen, jedes hat am Riegel eine Nummer, die mit der des Inventars stimmt, so daß ein Herausfinden sofort ermöglicht wird. Die besseren Kostüme sind umhüllt oder nach innen zusammengeklappt, löst man die Falten, so gleißt und glüht es von Seide, Sammet, Brokat — einzelne dieser Stoffe kosten pro Meter 60 bis 75 Mk. — von Stickereien, Perlen und Simili-Steinen, die in dem von oben herabfallenden Licht gleich den kostbarsten Brillanten funkeln. Einträchtig nebeneinander weilen hier die

## Fenilleton.

### Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenbergs.

Die Nachwirkungen des Chicagoer Theaterbrandes. — Unruhe und Sorge. — Unsere Bühnen und was not tut. — Das alte Opernhaus und der geplante Neubau. — Im Schauspielhaus. — Wanderungen hinter den Kulissen. — Eine Ballettprobe. — Garderoben- und Schmuckkiste.

Der flammende Widerschein des unheilvollen Theaterbrandes in Chicago ist noch nicht erloschen. Kein Wunder, daß sich bei den Schreckensnachrichten, die über das Weltmeer gedungen, eine tiefgehende Unruhe unseres Publikums bemächtigt hat und immer wieder die Frage erörtert wird, ob die Vorrichtungen in unseren Theatern genügenden Schutz bieten bei einer Feuerkatastrophe und der damit verbundenen Panik. Die Erhebungen, die behördlicherseits sogleich in dieser Richtung angeheißt wurden, scheinen ja ein zufriedenstellendes Ergebnis gehabt zu haben, wenigstens bestätigte sich nicht das Gerücht, daß einige der älteren Theater geschlossen werden sollten, da bei Gefahr ihre Schutzvorrichtungen viel zu wünschen übrig ließen. Man sah wahrscheinlich aus bestimmten wirtschaftlichen Gründen von der Durchführung eines derartig schwerwiegenden Entschlusses ab, denn das darf man behaupten, daß verschiedene unserer Theater nicht gerade Musterbeispiele der Sicherheit sind und daß bei ihnen die grundlichsten Umänderungen vorgenommen werden müssen, falls sie den notwendigen Anforderungen zum Schutze des Lebens ihrer Besucher genügen sollen. Aber auch bei den neueren Theaterbauten sind mancherlei Fehler untergefallen, so sind meist die Eingänge zum Parkett und zu Logen viel zu schmal, ferner sind die Notausgänge an verschieden Stellen angebracht und zu wenig kenntlich gemacht, auch die Beleuchtung, falls Gas und elektrisches Licht erlöschen, muß verbessert werden, über die absolut unzulänglichen Garderoben ist ja oft genug schon bittere Klage erhoben worden. Nach den jüngsten Bestimmungen muß jetzt in sämtlichen Berliner Theatern nach jedem Akt-Schluss der eiserne Vorhang fallen, das ist eine sehr vernünftige Verordnung, erforderlich wäre ferner, daß allabendlich die meist verschlossen gehaltenen Notausgänge geöffnet würden, damit sich an sie die Besucher gewöhnen. Der Befehl des Kaisers, vorläufig das Oper-

mit allgemeiner Wehrpflicht, daß jemand aus religiöser Überzeugung nicht dienen will, doch während man sonstwo sich darüber nicht sonderlich aufregt, hat ein derartiger Fall hier soeben das ganze Land in eine hochgradige Empörung versetzt. Ein Rekrut der hiesigen Garnison hatte erklärt, sein Gewissen verbiete es ihm, Uniform zu tragen, und wurde daraufhin von dem Kriegsgericht in Harlem zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. Sofort fanden überall antimilitärische Kundgebungen statt, in den verschiedenen Städten bildeten sich Komitees, um die Sache des „christlichen Märtyrers“ zu verteidigen, öffentliche Versammlungen zu diesem Zwecke einzuberufen, und viele Tausende von Broschüren mit sensationellem Titel wurden auf den Straßen verteilt. Der Professor von Rees, der bekannte Gründer der onarchistischen Kolonie in Maricum, schrieb einen offenen Brief an den Premierminister Dr. Ruijper, worin er verlangt, daß die Regierung bei einer Gewissensfrage nachgeben müsse und niemals mit Gewalt den Militärdienst, einen Eid, den Schulbesuch, die Impfung oder ähnliches erzwingen dürfe. Die Presse hat sich natürlich der Sache bemächtigt und schlägt verschiedene Lösungen des Problems vor, u. a. der betreffende Soldat solle in das Sanitätskorps eingestellt werden. Andere Blätter sehen voraus, daß ähnliche Fälle sich jetzt sehr oft wiederholen werden; sie verlangen eine gesetzliche Regelung der Frage, die die Gewissensfreiheit mit der Landesverteidigung in Einklang zu bringen hätte. Tant de bruit pour une omelette!

Bulgarien und Rußland.

a. Sofia, 6. Januar.

In der hiesigen auswärtigen Politik ist wahrscheinlich der Abwechslung wegen, abermals ein vollständiger Frontwechsel eingetreten. Bulgarien will wieder gut Freund mit Rußland sein, es hat also seine Bestrebungen, sich mit der Porte zu verständigen, ganz aufgegeben und beabsichtigt seinen Unterhändler in Konstantinopel, Matschawitsch, der übrigens nicht das geringste dort ausgerichtet, zurückzurufen. Zwischen dem Fürsten Ferdinand und seinem Suzerän wird jetzt ein Krieg mit Nadelstichen geführt. Der Sultan verließ mehrere Mitglieder der bulgarischen Sobranje, die Muhammedaner sind, den Titel Pascha, weil dieselben Gelder zu der Sammlung für die türkische Armee hergegeben hatten, welche im letzten Herbst von ihm veranstaltet worden war. Darob natürlich großer Ärger hier, und Fürst Ferdinand revidierte sich, indem er gelegentlich eines Konzertes für die verurteilten und nach Kleinasien deportierten Makedonier 300 Lew zeichnete, auch seine Mutter, die Prinzessin Clementine, veranlaßte sich ebenfalls mit 200 Lew in die aufliegende Liste einzuzichnen. Dagegen herrscht eitel Liebe und Freundschaft zwischen Sofia und Petersburg. Der frühere bulgarische Hauptmann, jetzt russische Oberst Bendereff, der Held von Sluwiniga, befindet sich schon seit einiger Zeit hier. Er ist von der Petersburger Regierung oder gar vom Zaren selbst, das läßt sich nicht feststellen, mit einer Spezialmission bei dem Fürsten betraut. Das wird natürlich offiziös in Abrede gestellt, ja sogar gesagt, er sei überhaupt nicht empfangen worden, doch stimmt das wohl kaum, da, ohne daß sonst etwas Besonderes sich ereignete, der hiesige Gesandte in Petersburg, Stancioff, den Befehl erhielt, nach dort hin zurückzukehren. Rußland hat es übrigens dem Fürsten nicht so leicht gemacht, pater peccavi zu sagen, denn Bendereff gehört nebst dem General Gruess zu den Offizieren, welche den Anschlag auf den Fürsten Alexander von Wotenberg seinerzeit ausübten und als am schwersten belastet nicht wieder in die bulgarische Armee aufgenommen wurden. Daß Väterchen an der Newa gerade einen von diesen Herrn empfahl, war jedenfalls keine verduerte Wille für Ferdinand I.

Espanisches.

d. Madrid, 5. Januar.

Das Vorgehen der Regierung ist gar nicht mehr zu verstehen. Einerseits wird sie in diesen Tagen gegen die Abmachung mit der Opposition große Kredite für die Flottenvermehrung verlangen und dadurch nicht nur die Liberalen, sondern auch einen Teil der Konservativen gegen sich mobil machen, andererseits bringt sie durch eine Außerachtlassung der guten Sitte alle anständigen Elemente gegen sich auf. Nichts konnte mehr böses Blut hervorrufen als die Ernennung von Rozaleda zum Erzbischof von Valencia, eines Mannes, der sich sowohl in Spanien als auf den Philippinen derartig benommen, daß man sein Verhalten nur mit durchaus unparlamentarischen Ausdrücken bezeichnen könnte und der daher einer der meistgehassten Männer des ganzen Landes ist. Der Marjhall Blanco klagt ihn sogar öffentlich an, den Verlust der Philippinen herbeigeführt zu haben. Selbst fromme Katholiken sind über Rozaledas Beförderung empört, und daß die vielen antikerikalen Elemente daraus beinahe unerträgliches Material nicht allein gegen das Kabinett, sondern auch gegen die Geistlichkeit und die Dynastie ziehen werden, liegt auf der Hand. Bleibt Rozaleda auf seinem Posten, so stehen ernste Unruhen zu erwarten. Daß der Premier Moura aus dieser Sachlage allein heronkommen kann, erscheint unmöglich, und so hat er sich an den Vatikan gewandt, der ihm Hilfe versprochen. Derselbe wird den neuen Erzbischof veranlassen, seine Entlassung zu geben, doch was Spanien dafür als Gegenleistung geboten, ist bisher nicht bekannt geworden. Billig dürfte jedenfalls die Rettung aus der Not nicht sein.

Zur Lage in Südafrika.

u. London, 7. Januar.

Der hiesige Generalagent der Kapkolonie hat bekannt gemacht, daß in dieser zwar eine große Anzahl Arbeitslustiger vorhanden wäre, jedoch keine Arbeit zu finden sei, so daß die Regierung öffentliche Bauten usw. ausführen lasse, nur damit die Leute nicht verhungerten. Er warne daher vor jeder Auswanderung nach dem Kap. Diese Bekanntmachung kennzeichnet die traurigen Verhältnisse in Südafrika besser als lange Beschreibungen des dort herrschenden Elends. Von den Segnungen, die England daselbst also nach Beendigung des Krieges verbreiten wollte, ist noch nichts zu spüren. Abgesehen davon, daß die Bevölkerung Not, sondern auch unter den Besatzungstruppen sind die Zustände sehr unerfreulich. Es brechen fortwährend Meutereien aus, da die Soldaten höchst unzufrieden sind wegen der miserablen Verpflegung und Wohnung. Ihr Sold reicht auch mit Rücksicht auf die hohen Preise für alle Lebensbedürfnisse zu nichts aus, denn während die Kolonialtruppen beinahe 5 Mark per Tag bekommen, erhalten die Regularen nur 80 Pfennig. Die Stimmung muß auch schon recht bedrohlich sein, denn das Kriegsministerium hat soeben die Offiziere, welche zeitweise zur südafrikanischen Polizei kommandiert waren, telegraphisch angewiesen, zu ihren Regimentern zurückzukehren.

Ausland.

\* Frankreich. Der französische Kolonialminister hat soeben dem Präsidenten der Republik einen sehr eingehenden Bericht über die allgemeine Lage der Strafkolonien in Guyana und Neukaledonien überreicht. In diesen beiden Gefängnissen beträgt die Sträflingsbevölkerung 5418 Köpfe; darunter sind 586 Frauen. Um diese Sträflinge zu unterhalten, hat man während des letzten Finanzjahres 8 013 500 Frank ausgegeben, die sich ungefähr gleichmäßig auf beide Kolonien verteilen. Wenn

man die Transportkosten, Kleidung, Nahrung und Unterkunft, die ein Sträfling erfordert, mit einbegreift, so kostet er dem Staat 300 bis 400 M. im Jahre. Die gewöhnliche Mahlzeit der Sträflinge enthält: 750 Gramm Brot, 250 Gramm frisches Fleisch, Konserven, gesalzene Speck, getrocknetes Gemüse, Reis, Schmelzschmalz usw. Trotz dieser Verpflegung, mit der sich auch manche christlichen Leute zufrieden geben würden, kann die Verwaltung nur schwer die Sträflinge in Ordnung halten. Sie hat 4302 schwere Strafen verhängt, ungefähr 57 Prozent, und der tägliche Durchschnitt der gewöhnlichen Bestrafungen betrug 186 Prozent. 1465 Sträflinge haben Selbstversuche gemacht; 726 sind wieder festgenommen worden.

\* England. Die „Times“ geben einen interessanten Überblick über die großen Fortschritte, die der weitere Ausbau der britischen Kriegsmarine im abgelaufenen Jahre gemacht hat. Vom Stapel gelassen wurden in den staatlichen Werften: ein Linienschiff, ein Panzerkreuzer und zwei Schaluppen (Gesamtdisplacement: 28 200 Tonnen); in den privaten Werften: drei Linienschiffe, drei Panzerkreuzer, zwei geschützte Kreuzer, eine Reihe kleinerer Schiffe und die zwei philippinischen Schiffschiffe, die England gekauft hat (120 000 Tonnen). Außer diesen Schiffen hat England im Augenblick schwimmend, und zwar im Stadium der Probefahrten: drei Linienschiffe, fünf Panzerkreuzer und eine Reihe kleinerer Schiffe. Neu in Dienst gestellt konnten werden: fünf Linienschiffe der Duncan-Klasse, die alle ins Mittelmeer abgegangen sind; acht Panzerkreuzer und zwei Schaluppen. Von den Panzerkreuzern sind zwei der größten, der „Leviathan“ und „King Alfred“ (je 14 100 Tonnen), nach China abgegangen. Noch nicht vom Stapel gelassen oder erst in den Anfängen des Baues sind: vier Linienschiffe, neun Panzerkreuzer, zwei kleine Kreuzer, acht Späher, sechzehn Torpedojäger, ein Torpedoboot und zehn Unterseeboote.

\* Schweden und Norwegen. Die Regierung hat einen Gesegentwurf ausgearbeitet, nach welchem Frauen in staatlichen Ämtern angestellt werden können, wenn sie die Bedingungen erfüllen, die nach der Verfassung für Männer vorgeschrieben sind, und die für die fraglichen Ämter erforderlichen Eigenschaften besitzen. Jedoch sollen Frauen von einzelnen Ämtern, wie Geistlichkeit, Polizei, Konsulate und Militärdienst, ausgeschlossen bleiben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 10. Januar.

— Neben-Theater. Heute nachmittag ist die letzte Vorstellung zu halben Preisen von „Jaspens Reich“. Am Abend ist Schottland „Maria Theresia“. Dieses neue Werk des bekannten Autors ist ein lebenswürdiges, bezauberndes Lustspiel im Stile der „Hofmännin“. Es behandelt die Anfangszeit der Regierung und der Ehe der großen Kaiserin und die humorvollen Konflikte zwischen dem Prinzen und den intriganten Hofdamen. Die Personen und Situationen dieses Lustspiels sind durchaus historisch, hat doch kein Gelehrter als Kaiser Franz Joseph an diesem feiner ohne gewidmeten Werke mitgearbeitet und aus dem reichen Schatz des geheimen Archivs der kaiserlichen Handgelesenen beigezeichnet.

o. Städtisches Schulwesen. In dem städtischen Verwaltungsbericht für 1902 findet auch das Schulwesen, jedenfalls einer der wichtigsten Zweige der städtischen Verwaltung, gebührende Berücksichtigung. Zunächst wird die Oberrealschule erwähnt. Diese hatte sich eines solchen Zuspruchs zu erfreuen, daß neben den dritten Segen und Quinten auch eine dritte Quarta gebildet, mit Ostern 1903 eine neue Oberlehrer- und eine neue Lehrerzelle errichtet und wegen Raummangel die drei Klassen Vb, Vc und IVb, welche aus den im südlichen Stadtteile wohnenden Schülern bestehen, in die Gutenbergstraße verlegt werden mußten. Das Lehrer-

Roben der Elisabeth und Maria Stuart, Brunhildens und Krimhildens, Oktavias und Kleopatras. O, wenn diese Gewänder erzählen könnten, was alles würden sie uns berichten von heißem Hoffen und kühnem Streben, von manch bitterer Enttäuschung und argem Herzeleid ihrer Trägerinnen, von deren jubelnder Freude über den ersten Beifall und von sorgendem Verzagen, daß die ersehnte Anerkennung ausgeblieben! In und auf Schranken sind mächtige Kartons angeheftet mit Blumen, Federn, Hüten, zahllose Regale enthalten Schuhe, Stiefel, Hüte, Barett aller Zeiten und Völker, von Ägyptens ersten geschichtlichen Perioden bis zur Gegenwart. Hierbei sei bemerkt, daß die Mitglieder unserer königlichen Bühnen sämtliche Kostüme unentgeltlich geliefert erhalten mit Ausnahme der in modernen Gesellschaftskräden erforderlichen, wofür sie ein entsprechendes jährliches Kostümhonorar beziehen.

Nicht weit von diesen eben besuchten Räumen ertönen lustige, auf einem Klavier gespielte Weisen. Unser Führer öffnet vorsichtig die Tür — ein überraschender Anblick bietet sich uns dar: in einem niedrigen, schmucklosen Saal drehen und wenden sich die Tänzer und Tänzerinnen des Balletts nach den Musikklängen, ihre Augen auf Ballettmeister Grach gerichtet, der, auf einem Podium stehend, mit langem Taktstock die Bewegungen dirigiert. Das Drollige ist das „halbe Kostüm“ der Damen, welche den kurzen, faltenreichen, weißen Gazerod über der unteren Straßenkleidung angelegt haben, so daß man recht interessante Schuh- und Strumpfstudien anstellen kann, jedenfalls hier schon ein „formvollendetes“ Schauspiel.

Vielerlei Schätze enthält die diesem Tanzsaal benachbarte Rüstkammer, aus deren Vorräten im Umsehen ein paar Hundert Mann gewappnet werden können; im Ernstfalle würde es zwar mit ihrer Wehr nicht gar zu gut bestellt sein, und auch ein wenig bunt wäre der Eindruck der Schar, aber „nur von Pappe“, wie viele glauben, würden die Panzer und Waffen doch nicht sein. Im Gegenteil, es fehlt nicht an zahlreichen echten Stücken, wie Helme und Säbel, auch nicht an eilichen vollgültigen Rüstungen, welche letztere freilich mehr als Vorbilder benutzt werden. Einzelne Schilde, Schwerter und Panzer weisen treffliche Arbeit auf, sie werden bei „Glanznummern“ verwendet, etwa im „Lothengrin“, dessen blühender Schwanzhelm friedfertig inmitten römischer, griechischer, germanischer, indischer Helme ruht. Die mittelalterlichen Kettenhemden sind täuschend aus-

durchbrochenem und bemaltem Leder hergestellt, wichtig aus Eisenblech sind dagegen ein halb Hundert Pappenheimer Kürasse für den „Ballenstein“, Max Piccolominis prächtige Rüstung hängt auf einem Holzgestell. Natürlich fehlt's weder an Speeren und Lanzen, noch an Streifkolben und Armbrüsten, an altertümlichen Pfeilen wie Gewehren und an modernen Waffen aller Art, diese zum Teil früheren Armeebeständen entnommen. Interessant ist eine mehrere Duzend Stück umfassende Stoffsammlung mit den mannigfaltigsten vergoldeten und versilberten Knöpfen, sie findet ihre Ergänzung in der nicht minder umfangreichen Sammlung von Schlafkröden, die einen kleinen Teil der viele Tausende von Nummern enthaltenden Herren-Garderoben bilden, welche an den verschiedensten Stellen untergebracht sind.

Von hohem Wert ist die Sammlung von Schmuckstücken, die Prinz Georg von Preußen testamentarisch unseren königlichen Theatern vermacht. Die einzelnen Gegenstände, wie Kronen, Diademe, Krone, Spangen, Ketten usw., sind nach den historischen Originalen auf das sorgsamste gearbeitet, die Fassung besteht aus vergoldetem Silber, die Edelsteine weisen täuschende Nachahmung auf. Wunderbar ist u. a. ein Bernsteinschmuck, der aus verschiedenen Teilen besteht und durch die Größe wie Schönheit des Materials überrascht; Jahrelang hatten Händler im Austrage des Prinzen die geeigneten Bernsteinfunde an der Nord- und Ostseeküste aufgekauft, und liebevoll hatte der sächsische Sammler einen Teil zum anderen gefügt, bis dieser kostbare Schmuck entstehen konnte, der nicht seinesgleichen hat.

In einer Indianerschule.

Ein trauriges Los hat die vordringende Kultur in Amerika über die Indianer verhängt. Es gibt ihrer noch etwa 200 000 in den Reservatgebieten, die sehr geschildert sind. Die Amerikaner haben nicht viel mit ihnen anzufangen gewußt; die Indianer erwelken sich nicht als empfänglich für eine höhere Entwicklung. Auf seiner Amerikareise hat Jules Duret Gelegenheit gehabt, die Indianerschule bei Grand Junction zu besuchen, und er schildert nun in einem sehr interessanten Aufsatz im „Figaro“ seine Beobachtungen. Das Schulgebäude liegt inmitten einer kalten, trüben Ebene, die in der Ferne von seltsamen Bergen umgeben ist. Die Schule besteht aus zehn leichten, billigen Bauten aus Holz und Ziegel. Kein

Baum, kein Fluß. Der Direktor der Schule, Captain Theodore G. Kemmon, rühmt sich, der Direktor zu sein, der am längsten dieselbe Stelle innehat, schon dreizehn Jahre. Er ist ein großer Mann mit langem, blondem, schon etwas ergrautem Bart. Er erklärte mir zuerk, daß die Schule im ganzen 160 Schüler zählt, 120 Knaben und 40 Mädchen. „Was lehren Sie sie?“ „Alles. Oder wenigstens versuchen wir es. Englisch, Lesen, Schreiben, alle Kurse bis zum siebenten Grade, dann Ackerbau, Bewässerung, Zimmerhandwerk, Schuhmacherei, Kleinarbeit, Bäderhandwerk, Sattlerei, Malerhandwerk. Die Mädchen lehren wir die häuslichen Wissenschaften, die Küche, das Nähen, Perlarbeiten, Ausbejjern, Wäsche, Korbmacherei, Milchwirtschaft und die allgemeine Hausführung.“ Er ließ mich die Klassen besichtigen. Es waren Elementarklassen, was man an den auf der Tafel stehenden Buchstaben und an der Art der Lehrgegenstände sah, die ersten Elemente des Englischen, des Rechnens oder der Geographie. Die Knaben sahen außerordentlich ernst, sogar wild aus. Ihre festen und geraden Blide, ihre schnellen, überraschenden, diegsamen Bewegungen waren die junger, ungezügelter Tiere. Ihre tintenschwarzen Haare, die in der Mitte gescheitelt waren, liebten an dem Schädel und glänzten unter dem Fett oder Öl; ihr knochigen Gesicht mit den vorspringenden Backenknochen, ihr bernsteingelber Teint lassen sie als Nachkommen oder Brüder der Mongolen erscheinen. Die Mädchen sahen weniger wild aus. Sie lachen lieber. Über hier wie in China wird es einem ungeübten Auge schwer, den Unterschied der Geschlechter an dem Gesicht zu erkennen. Etwas Männliches und Starres bringt sie einander nahe. Zum Glück ist der Anzug verschieden. „Sehen Sie auch den Unterschied im Knochenbau“, bemerkt der Direktor. Tatsächlich haben die zwölf- bis siebzehnjährigen Knaben Schultern und Rumpf wie Zwanzigjährige. Ein junges Apache, der 50 Kilogramm wiegt, hat eine Brustweite im Gewicht von 40 Kilogramm. Alle ihre Kraft liegt darin. „Außer den Apachen haben wir hier auch Moh. Papagos, Navajo und Uis.“ „Wodurch unterscheiden sie sich?“ „Die Apachen sind am leibhaftigen und intelligentesten, wenigstens begreifen sie am schnellsten. Dann kommen die Moh. Die anderen haben mehr Anlage für die mechanischen Künste.“ Aber das alles ist sehr relativ. Denn in den Klassen und Werkstätten sehen die jungen Indianer so gelangweilt und resigniert aus, daß man sie für Gefangene halten könnte. Wie anders sind dagegen die Regler von Tuskegee! „Ich glaube, sie würden alle

Kollegium zählte außer dem Direktor 4 Professoren, 16 Oberlehrer, einen wissenschaftlichen Hilfslehrer, einen Zeichenlehrer, einen Elementarlehrer und 8 Vorstandslehrer, somit mit Einschluß des Direktors 28 fest angestellte Lehrer. Die Schülerzahl betrug in der Oberrealschule zu Anfang des Schuljahres 604, in der Vorschule 288. Aus der Oberprima wurden 16 Schüler mit dem Zeugnis der Reife entlassen. Durch Verlegung nach Obersekunda erwarben zu Ostern 1903 53 Schüler der Untersekunda das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Militärdienst; davon traten 19 in die Obersekunda ein, 34 gingen zu einem bürgerlichen Berufe über. Von den 80 Schülern der ersten Klasse der Vorschule, welche zur Aufnahme in die Sexta einer höheren Schule für reif erklärt wurden, sind 33 in die Oberrealschule, 24 in das Realgymnasium und 23 in das Gymnasium eingetreten. Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der Oberrealschule wird der Umstand bezeichnet, daß sie für gleichwertig mit den Gymnasien und Realgymnasien erklärt wurde und ihr auch, bis auf das Studium der Theologie und Medizin, die gleichen Berechtigungen verliehen worden sind. — An der höheren Mädchenschule, mit der ein Lehrerinnen-Seminar verbunden ist, bestand das Lehrerkollegium in der Berichtsperiode außer dem Direktor aus fünf akademisch gebildeten Lehrern, drei Mittelschullehrern, fünf Elementarlehrern, neun wissenschaftlichen und zwei technischen Lehrerinnen. Die Anstalt wurde von 745 Schülerinnen besucht, wovon 58 dem Seminar angehörten. Die höhere Mädchenschule hat zehn aufsteigende Klassen mit 19 Abteilungen, das Seminar drei Klassen. Die 17 Seminaristinnen der Anstalt, welche sich zur Prüfung gemeldet hatten, bestanden alle und erhielten damit die Berechtigung, an Volks-, Mittel- und höheren Mädchenschulen angestellt werden zu können. Die in der Mädchenschule in der Reichsstraße eingerichtete Übungsschule für die Seminaristinnen, in der sie in 13 wöchentlichen Stunden im Unterrichten angeleitet werden, hat sich im allgemeinen bewährt. — Der Bericht über die Mittel- und Volksschulen gibt zunächst dem Gefühl der Trauer über das plötzliche Hinscheiden des städtischen Schulinspektors Gustav Winkel Ausdruck. An seine Stelle beriefen die städtischen Körperschaften bekanntlich Herrn Rektor Müller. Für die Lehrer war das Jahr 1902 infolge von besonderer Wichtigkeit, als ihre Gehälter in einem ihnen günstigen Sinne neu normiert wurden. Im Berichtsjahre bestanden drei achtklassige Mittelschulen, von denen zwei je eine versuchsweise eingerichtete Fortbildungsklasse hatten, fünf achtklassige Volksschulen und die einklassige Volksschule zu Clarenthal. An diesen Schulen wirkten dauernd 189 vollbeschäftigte Lehrkräfte, drei Hilfslehrerinnen im Handarbeits- und hauswirtschaftlichen Unterricht, und zeitweilig zur Vertretung beurlaubter Lehrer und Lehrerinnen — 22 Hilfslehrkräfte, 2 männliche und 20 weibliche. Von den zu Anfang des Schuljahres tätigen ständigen Lehrern und Lehrerinnen waren 8 Direktoren, 14 Mittelschullehrer, 26 Elementarlehrer, 96 Volksschullehrer, 11 Mittelschul-, 21 Volksschul- und 13 Handarbeitslehrerinnen. Dem Religionsbekenntnis nach gehörten 182 Lehrkräfte der evangelischen und 57 der katholischen Konfession an. Der Gesundheitszustand der Schüler der Ober- und Mittelschulen wird als recht befriedigend bezeichnet, während in den Unterlassen der Prozentsatz der Kinder recht groß war, die wegen Masern und Keuchhusten der Schule längere Zeit fern bleiben mußten. Von sämtlichen Schülern und Schülerinnen der Mittelschulen machte sich nur ein Knabe unerschuldig Schulversummenisse schuldig. Auch in den meisten Volksschulen war der Schulbesuch im ganzen regelmäßig. Das sittliche Verhalten der Schulkinder war im Durchschnitt recht befriedigend. Von 9302 Schülern und Schülerinnen sind

nach den Angaben der Schulvorstände 80, meist Knaben, wegen Unfugs, Beleidens, Feldschreies, versuchten oder vollendeten Diebstahls oder wegen Mißhandlung teils in der Schule, teils mit gerichtlichem Verweise bestraft, 5 Knaben, 4 Knaben und 1 Mädchen zur Fürsorgeziehung verurteilt worden. Von den zu Ostern 1903 nach 8, bezw. 9jährigem Schulbesuche entlassenen 887 Kindern sind 657, also rund 78 Prozent, aus der Klasse I (bezw. der Fortbildungsklasse) abgegangen, von den übrigen haben 129 die II., 35 die III., 16 die IV. und 3 gar nur die V. Klasse erreicht. Dankbar gedenkt der Bericht auch diesmal der mit den Volksschulen verbundenen Wohlfahrtsvereinigungen; des während der Zeit vom 8. Dez. bis 14. März verabreichten warmen Frühstücks, der Schulbräusebäder, die in einer Volksschule regelmäßig von 37,5 Prozent, in den übrigen von mehr als zwei Dritteln sämtlicher Schulkinder benutzt wurden, und des praktischen hauswirtschaftlichen Unterrichts der sechs ersten Mädchenklassen in zwei geräumigen Schulküchen. Erwähnt wird noch, daß in drei Schulen sogenannte Elternabende veranstaltet wurden, um eine innigere Verbindung zwischen Elternhaus und Schule anzubahnen, und daß einzelne Schulen damit begonnen haben, die Klassenzimmer mit Silberstuck zu versehen. — Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst. Sonntag, den 17. Januar, eröffnet die Gesellschaft im Festsaal des Rathhauses eine Ausstellung künstlerisch bedeutender Pilettantenarbeiten. Bekanntlich hat es sich Professor Lichtwardt in Hamburg zur Aufgabe gestellt, dem Pilettantismus, der auf dem Gebiete der bildenden Künste bisher Pflege und Förderung vermehrte, hohe künstlerische Ziele und Wege zu weisen. Was unter seiner Ägide in Hamburg und in seinem Sinne unter Direktor Denekens Führung in Krefeld erreicht worden ist, soll dem hiesigen kunstliebenden Publikum vorgestellt werden, um auch hier den Boden für gleiche Bestrebungen vorzubereiten. — Volkshalle-Theater. Die am Sonntag erstmalig im Volkshalle-Theater durch das Ensemble der Tournee Voltenbaeders zur Aufführung gelangende Novität „Der Lebemann“ ist ein neuer Pariser Original-Schauspiel, der am Théâtre du Palais Royal das Ereignis der Saison für das hochachtbare Pariser Publikum war. Inszeniert durch Direktor Voltenbaeders und dargestellt durch das vorerfahrene Ensemble, an der Spitze die Damen Rigmar, Mitterseim und die Herren Role, Wofelt, Colvin und Bühler, dürfte das übermütige Stück auch in Wiesbaden ein zahlreiches beifallstreiches Publikum finden. — Im Hauptrestaurant konzentriert zum Frühstücken- und Abendessen das Volkshalle-Theaterorchester unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Landien. — Ethische Kultur. In der am vergangenen Donnerstag abgehaltenen Sitzung der hiesigen Abteilung der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, zu der sich Mitglieder und Gäste in solcher Zahl eingefunden hatten, daß der Gartensaal des „Promenade-Hotels“ überfüllt war, sprach Marie Gräfin von Bülow in Anlehnung an das „Jahrhundert des Kindes“ von Ellen Key über Erziehung. Sie begann mit der Kritik der heutigen Erziehung in Schule und Haus. Den Eltern mangelt oft das Verständnis für die kindliche Seele, sie berücksichtigen nicht die Anlagen des Kindes, sondern zwingen dasselbe ganz schablonenhaft in ein bestimmtes Erziehungssystem hinein, sie wie die Erzieher werden nicht selten Scheltworte, Schläge und reichlich Verbote an — Mittel, die oft nur einen Mangel an Würde, Intelligenz und Selbstachtung dokumentieren. Die Schule hemme die Originalität, erschlafe die Initiative und stumpfe den Blick für die Wirklichkeit ab, so daß später im Leben — und dies sei noch der beste Fall — ein reges Bedürfnis sich geltend mache, alle Studien in lebendiger Weise von neuem zu beginnen. Diesem negativen folgt ein positiver Teil. Die Eltern müssen von ihrem eigenen Wesen ganz absehen und die Individualität des Kindes zur Richtschnur bei der Erziehung machen. Die Ideale der kommenden Generation, die sich nicht immer mit denen der heutigen decken, haben ein Recht auf Berücksichtigung. Diejenigen Eltern, welche sie nicht beachten, tragen damit selbst Steine

zu der Mauer, die sich zwischen ihnen und ihren heranwachsenden Kindern so oft erhebt. Hygiene müsse mehr beachtet, der Sinn für Natur geweckt werden, die Jugend soll zu selbständigem Denken und Handeln erzogen, der gemeinsame Grundhaas der Bildung vereinfacht und die Weiterbildung den Anlagen der einzelnen angepaßt werden. — Die natürliche Art der Rednerin, ihre klare, prägnante Ausdrucksweise und ihr hervorleuchtendes warmes Interesse für den Gegenstand riefen bei den Zuhörern lebhaften Beifall hervor. — Volkshalle-Verein. Dienstag, den 12. d. M., abends 8 Uhr, findet im großen Saal des Volkshalles, Friedrichstraße, der Vortrag des Herrn Oberförsters B e h l e n aus Haiger statt über: „Der Flug und das Pflegen bei uns, den Römern und in vorgeschichtlicher Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der von dem Nassauischen Altertumsverein im Sommer 1903 veranstalteten Ausgrabungen am Fuße des Westermals“. Herr Behlen hat bekanntlich zuerst die Spuren alten Ackerbaues entdeckt, und die Ausgrabungen leiteten auf seine Veranlassung und unter seiner Leitung statt. — Von der Leutseligkeit des Großherzogs von Hessen zeugt folgendes Geschichtchen: Vor einigen Tagen fuhr der Großherzog, nur von einem Diener begleitet, den Weg von Würfelden in der Richtung nach seinem Jagdschloß Münchbruch in der Nähe von Groß-Oerau. Unterwegs holte das Gefährt eine Frau ein, welche in einem Korbe eine schwere Last auf dem Kopfe trug. Der Großherzog ließ halten, fragte die Frau nach dem „Böhm“ und lud sie auf ihre Antwort, daß sie sich nach Müßelsheim wende, ein, in seinem Wagen mit ihrem Korbe Platz zu nehmen. Die schon bejahrte Frau nahm das Anerbieten des ihr unbekanntem Herrn an und wurde vom Großherzog bis zum Wege nach Münchbruch, wo er abstieg, mitgenommen. Die Frau erfuhr erst nachher von in der Nähe arbeitenden Landleuten, mit wem sie gefahren war. — Apothekenwesen. Der Kultusminister hat die Oberpräsidenten aufgefordert, darüber zu berichten, wie in den einzelnen Provinzen das Verfahren bei Verleihung neuer Apothekenkonzessionen gehandhabt wird. Der Kultusminister ersucht die Oberpräsidenten insbesondere um Aufschluß, erstens über die Gründe, aus denen in ihrem Bezirk das höhere Approbationsalter des Bewerbers im Einzelfalle als nicht anschlagentend erachtet wird, zweitens über die Voraussetzungen, unter denen ein außerhalb des eigentlichen Apothekenbetriebes zurückgelegter Geschäftsgang des Anwärters, z. B. die Tätigkeit in einem chemischen, botanischen oder in einem anderen wissenschaftlichen Institut oder in einem Fabriklaboratorium, in die Approbationszeit eingerechnet zu werden pflegt, drittens darüber, wie es mit dem Vermögensnachweise des Konzessionsanwärters gehalten wird und viertens, wie besondere Leistungen des Konzessionsanwärters bei der Bewerbung bewertet werden. — Die Natural-Verpflegungstation, welche dazu dient, den durchreisenden Handwerksburschen Obdach und Verpflegung zu gewähren und damit dem für die Wanderer selbst entbehrlichen Betteln zu begegnen, sucht die zu ihrem Unterhalte notwendigen Mittel, außer durch freiwillige Beiträge von Privaten (deren Liste zum Einzeichnen sich zur Zeit im Umlauf befindet) aus dem Verkauf von Brennholz aufzubringen. Das letztere wird von Handwerksburschen zerfleimert, die damit der Anstalt ein Äquivalent für die Ausnahme bieten, und sonach mit dem Verzehren von dannen zehren können, für das ihnen Gebotene etwas geleistet, also nichts geschenkt erhalten zu haben, und von diesem Standpunkte aus hat das Holzzerfleimern der Handwerksburschen eine Bedeutung, die nicht zu unterschätzen sein dürfte. Andererseits wird dadurch dem Publikum Gelegenheit geboten, durch das Kaufen von Holz dieser Wohltätigkeitsanstalt einen Dienst zu erweisen, ohne selbst dabei irgend welches Opfer bringen zu müssen; im Gegenteil, hier trägt das Publikum sogar noch Früchte, da der Preis des Holzes billig gestellt ist. Gegenwärtig wird die Anstalt wieder stark besucht — im vorigen Monat

lieber den Bären oder das Elentier in den Wäldern des Nordens jagen“, bemerkte ich zu Lemmon. „Ich auch!“ rief er lachend. Draußen strichen Schüler auf Leitern kletternd das Holzwerk der Fassade mit schreienden Farben an; ich dachte daran, daß sie die Farben wahrscheinlich für besser angewandt hätten, wenn sie ihre Gesichter damit bemalen dürften. Der Direktor wollte mir eine Probe seines Unterrichts geben. Er wies also auf mich und sagte zu der ganzen Klasse: „Der Herr kommt aus Paris. Wo liegt das?“ Keine Antwort. Er wiederholte seine Frage: „Paris, wo liegt das?“ Vergebens. Nun änderte er die Fragestellung: „Wie heißt die Hauptstadt von Frankreich?“ Schweigen. „Wißt ihr, was Frankreich ist?“ Das Schweigen der Klasse wurde peinlich für den Direktor und auch für mich. Aber er zuckte nur mit den Schultern, zog mich fort und sagte: „Sie haben kein Gedächtnis...“ Er führte mich durch die Küchen, die Schlafräume, die anderen Gebäude. Alles war sehr gut gehalten, die Betten waren blendendweiß, alles in bester Ordnung. „Wie rekrutieren Sie ihre Schüler?“ „Das ist nicht leicht“, und er erklärte mir, daß er sie selbst holen muß, sehr weit, im Reservatgebiet, von überallher. Man bezahlt ihnen alles, Reife, Kleidung, Aufenthalt, Unterricht und Rückreise. „Und doch findet man sie schwer, weil sie ihre Wälder nicht verlassen wollen, weil sie lieber ihr verdammendes Leben führen wollen. Sie wollen unter dem Regier bleiben; um so schlimmer für sie.“ „Sie glauben also nicht, daß die Rotbäute den Regern überlegen sind?“ „O nein, der Regier ist viel weiter fortgeschritten und sehr viel entwicklungs-fähiger.“ „Welche Eigenschaften haben sie denn?“ „Eine ungeheure Vesslichkeit für die Nachahmung materieller Sachen, eine Geduld, die nichts auf Erden übertrifft kann. Eine Art fixer Idee ersetzt bei ihnen den Willen oder ist vielmehr eins mit ihm, sobald man ihnen irgend etwas hat beibringen können. Aber das ist so mühevoll.“ „Ist das nicht der Beweis einer starken Persönlichkeit?“ „Aber doch einer Persönlichkeit, die sich langsam öffnet, arm im Geiste ist. Das Spiel ist ihre Sache, basket-ball oder base-ball. Sie sind manchmal zu müde zum Arbeiten, aber nie zum Ballspiel. „Und Bogen und Pfeile?“ „Sie ziehen das Gewehr vor, sobald sie es kennen...“ Im schlimmsten ist ihre Furcht vor dem Väterlichen. Wenn man nicht immer daran denkt, kann man nicht mit ihnen machen. Sie würden sich eher töten lassen, als selbst einzuwilligen, eine Minute lächerlich zu bleiben. Die Wälder sind sehr viel leiser. Und bei der Kletterei

faßt man sie sehr gut. Mit Bändern und Nadeln aus vergoldetem Kupfer, die sie ins Haar stecken, kann man in der Klasse alles mit ihnen machen, was man will. Wenn sie einmal unrecht getan haben, muß man ihnen verständlich machen, daß das unrecht ist. Und wenn man etwas entschieden hat und sie wissen, daß man nichts zurücknimmt, gehorchen sie, da sie zu vernünftig sind, um sich am Unvermeidlichen zu stoßen...“

**Aus Kunst und Leben.**

1. Pariser Modeplauderei. Aus Paris wird berichtet: Die festliche Zeit der Diners und Empfänge ist gekommen. Die großen Gesellschaftskleider werden aus weicher Libertyseide oder Musselin-Lasset, der letzten Neuheit, angefertigt. Der Ausschnitt wird nach dem Muster der Kleider von 1890 mit kostbaren Spitzenborten gearbeitet. Die Taille ist blusenartig, der lange und weite Rock mit vielen Falbeln, Puffen und zahlreichen Besätzen verziert. Diese Besätze sind von unerhörtem Reichtum und bestehen aus Seidenstrickereien in gedämpften Farben mit Gold- und Silberfäden und Rosen aus Goldgaze, die erhaben hervorstehen und in kleinen Kreisen angeordnet sind. Fast alle Dinerkleider haben halbblange Ärmel und endigen mit Spitzen, die auf den Ellbogen zurückfallen. Es scheint, als ob noch nie so viele Juwelen wie jetzt getragen wurden. Besonders Perlen sind sehr beliebt; man trägt sie am Tage und abends, während Diamanten ausschließlich abends getragen werden. Die Perlen mit ihren gedämpften Tönen passen sowohl zu dem Haar, der bloßen Haut oder einem glänzenden Stoff als Hintergrund. Die sehr gesuchten „Barockperlen“ sind nur ein Phantasieartikel; sie werden die schöne klassische Perle mit ihrer regelmäßigen Form nie verdrängen. Barockperlen werden hauptsächlich als Hänger, Perlenketten, Ohrnadeln, als Griffe für Sonnenschirme usw. gebraucht, und je nach dem gebrauchten Zweck werden sie gewöhnlich mit Inkrustationen von Edelsteinen oder Diamanten, in kleinen Kreisen geordnet, gefaßt. Die Gesellschaftsfrisur ist sehr künstlich, muß aber sehr natürlich aussehen. Sie ist ein so wichtiger Teil der Toilette und erhöht die Schönheit so sehr, daß man ihr die größte Aufmerksamkeit zuwendet. Das Geheimnis besteht darin, daß die Frisur zur Person passen muß. Locken passen z. B. zu jungen, betterten, aber nicht zu ernsten Jüngen, für die sich am besten flache oder wellige Bandeaux eignen. Im

allgemeinen kann man sagen, daß das Haar rundherum sehr wellig und der Knoten auf der Mitte des Hinterkopfes oder weiter zurück getragen wird, so daß der Stil dem klassischen römischen sehr ähnelt. Als Kopfsputz werden Blumenkränze getragen, z. B. zwei Silberlilien zu beiden Seiten des Kopfes, so daß Raum für die pflügenden Locken vorn bleibt, was für ein reines Oval sehr gut steht. Junge Mädchen tragen kleine Rosenkränze aus Musselinrosen ohne Blätter. Sie werden entweder vorn oder an der Seite auf den Locken über dem Ohr getragen. Auch Paradiesreiter sind sehr beliebt; sie werden seitwärts eingesteckt und fallen über den Hals. Goldene und silberne Blumen und Trauben, mit Diamantpulver bestäubt, sind auch sehr beliebt. Die Abendmäntel werden in diesem Jahr sehr weit getragen. Einige sind im Empirestil mit sehr hohen und kurzen Schultersüden in gegogenen Puffen und mit Pelzfürren. Andere haben die Form spitzer Schals; manchmal sind sie nur Pelzspitzen aus Hermelin oder Zobel, die kunstvoll durch Musselinfalbeln und Spitze verbunden und mit Chenillefransen in der Farbe des Pelzes vermischt sind. Andere sind aus Tuch oder Samt mit Pelzfutter, was jedenfalls praktisch ist, denn zum Schutz gegen Kälte muß man den Pelz innen tragen. Zu diesem Zweck wird viel Dopsumpel getragen, der sehr dick und leicht und dessen dunkle Farbe klebsam ist. Zu Beginn des Jahres haben die großen Schneiderfirmen, nachdem die großen Aufträge ausgeführt sind, eine kleine Ruhepause; aber man trifft bereits Maßregeln zur Vorbereitung der Frühjahrskleider, denn Anfang Februar kommen die auswärtigen und besonders die amerikanischen Schneider nach Paris. Hoffentlich wird die neue Mode etwas die schweren Besätze, Puffen, Falbeln usw. fallen lassen, die fast die Linien der Figur verwischen. Durch große Bemühungen, Sorgfalt und systematisches „Regime“ war es fast allen Frauen gelungen, leicht und elegant auszusehen, und jetzt droht die Gefahr, daß durch komplizierte Besätze die Umrißlinie verloren geht. Es ist Zeit, zu einer glücklichen Mitte zurückzukehren: weite Röcke, die aber den Körperlinien folgen, ohne sie zu überlasten. \* Die Damen und das Billard. In der Londoner Gesellschaft kommt die Mode immer mehr auf, im Hause Billard zu spielen, und besonders sind dabei die Damen beteiligt. Die Billardfabrikation hat einen großen Aufschwung genommen. Nicht nur ist ein Billardzimmer ein notwendiges Zubehör der modernen Wohnungen ge-

belief sich die Frequenz auf 520 Köpfe — und die Folge davon ist, daß ihre geringen Mittel sehr in Anspruch genommen werden, naturgemäß aber auch der Holzvorrat sich steigert. Die Verwaltung hat sich deshalb schon durch Anzeigen an die Einwohnerschaft gewendet, sie durch Abnahme von Holz zu unterstützen. Dasselbe wird bei dem Bezug in Säden, 1/2 Zentner Kiefern-Anzähndholz mit 1 M. und Buchen-Schneitholz 4/5 Schnitt. pro Raummeter mit 12,50 M. und Schnitt. pro Raummeter mit 13,50 M. berechnet, frei ins Haus geliefert. Bestellungen nimmt der Hausvater Sturm, Evangelisches Vereinshaus, Platterstraße 2, entgegen.

Die Ausgabe von Talern durch die Reichsbank wird fortgesetzt. Die Geldsalamität ist dadurch entstanden, daß die Einziehung der Talerstücke zu schnell erfolgte, ohne daß gleichzeitig genügend Ersatz durch fünf- und zweimarkstücke geschaffen wurde. Diesem Uebelstand ist nunmehr durch die erhebliche Vermehrung von zweimarkstücken einigermaßen abgeholfen worden, doch gibt es noch immer nicht genügend fünfmarkstücke. Die alten Talerstücke dürften somit noch längere Zeit im Verkehr bleiben. Aber die Umgestaltung des fünfzig-Pfennigstücks wird im Reichsschatzamt noch beraten. Die Einführung eines neuen Zwanzigpfennigstückes wird nicht beabsichtigt.

Zur Veranlagung der Warenhaussteuer. Die von einer Firma gegen die Veranlagung zur Warenhaussteuer eingelegte Beschwerde, welche darauf gegründet war, daß das Warenhaussteuergesetz vom 18. Juli 1900 nicht rechtsverbindlich sei, da es sowohl den Art. 4 und 101 der Preussischen Verfassungsurkunde als auch dem Reichsrecht, insbesondere den §§ 1, 3, 7 Nr. 6 und 143 der deutschen Gewerbeordnung widerspreche, und daß die Warenhaussteuer auch keine Gewerbesteuer sei, weil dabei keine Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen genommen werde, — hat das königliche Oberverwaltungsgericht aus folgenden Gründen zurückgewiesen: Des Eingehens auf die Frage, ob das Warenhaussteuergesetz im Widerspruch zu den angeführten Bestimmungen der Preussischen Verfassungsurkunde stehe, bedürfte es überhaupt nicht, weil von der Beziehung oder Verneinung dieser Frage die rechtliche Gültigkeit und Verbindlichkeit des in vorchriftsmäßiger Form zu stande gekommenen und veröffentlichten Gesetzes nicht abhängt. Im übrigen sei auch der behauptete Widerspruch zwischen dem Warenhaussteuergesetz und den Vorschriften der deutschen Gewerbeordnung nicht anzuerkennen. Insbesondere befinde sich in dem Warenhaussteuergesetz keine Bestimmung, welche die Zulassung zum Warenhausbetriebe oder die Fortsetzung des Betriebes von bestimmten, mit dem in der deutschen Gewerbeordnung ausgesprochenen Grundsatze der Gewerbefreiheit unvereinbaren Bedingungen abhängig mache. Auch sei es nicht zweifelhaft, daß die Warenhaussteuer eine wirkliche Gewerbesteuer sei. Ihr steuerlicher Charakter ergebe sich daraus, daß sie einen nicht auf besonderer Gegenleistung beruhenden Beitrag zur Bekämpfung der öffentlichen Ausgaben der Gemeinden bilde. Insbesondere gehöre sie zu den Gewerbesteuern, weil sie vom Gewerbebetriebe erhoben und nach wesentlichen Vorgängen im Gewerbebetriebe, Umsatz oder Ertrag, bemessen werde.

Zeitungskatalog. Häufiglich wie seit vielen Jahren überreicht die Haasenstein u. Vogler-Aktien-Gesellschaft auch diesmal wieder ihren großen Zeitungskataloges. Infolge seiner handlichen Form und seines gediegenen Inhaltes ist der mit hervorragender Sorgfalt und Sachkenntnis elegant und praktisch ausgestattete Katalog ein unentbehrlicher Ratgeber für jedes Bureau geworden. In dem großen Zeitungskatalog sind alle Zeitungen und Zeitschriften der ganzen Welt zusammengefaßt und bildet das Buch mit seinem übrigen Inhalt ein nachschlagewerk ersten Ranges. An das einleitende Vorwort schließt sich ein Jahres- und Monatskalendar; dann folgen die für jedermann wünschenswerten Bestimmungen für den Reichsbank-, Post-, Telegraphen- und Fernsprech-Verkehr, ferner das Agenten-Verzeichnis der Haasenstein u. Vogler-Aktien-Gesellschaft (Deutsch-

land, Schweiz, Italien und Oesterreich) und das Orts-Register der politischen Zeitungen. Eine ganz besonders umfangreiche Zusammenstellung aller Tageszeitungen, die nach Staaten und Provinzen alphabetisch übersichtlich geordnet sind, ermöglicht eine schnelle Orientierung; ebenso zweckmäßig und von größtem Vorteil ist die bei jedem Orte vermerkte Einwohnerzahl. Dann folgen die nach Branchen aufgeführten Fachzeitschriften, ferner die Kurs- und Reisebücher, Kalender und empfehlenswerte Anzeigen vieler Zeitungen.

Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen an: Für Frühjahr für Schulbücher: von 4 Kartenspielern im Restaurant „Dahlig“ (Stammisch) 3 M. 50 Pf., von A. E. 3 M., von G. O. 10 M., für Kohlen für Arme, die Augenheilkunde, die Blindenschule, den Gefängnisverein, die Herberge zur Heimat und das Versorgungshaus für alte Leute von G. O. je 10 M.

Kleine Notizen. Die Eheleute Schuhmachermeister Anton Drösner und Frau, geb. Kompfe, feiern am 11. Januar 1904 das Fest der silbernen Hochzeit. — Die neu angelegte Bädingerstraße, Fortsetzung der Schillingstraße bis zur oberen Badergasse, bezw. zum Römerberg, ist fertiggestellt und dem Verkehr übergeben worden.

Vereins-Nachrichten.

Der Männergesang-Verein „Union“ unternimmt heute Sonntag, den 10. Januar er., nachmittags, als Nachfeier seiner Weihnachtsfeier bei jeder Witterung einen Ausflug nach Dogheim, Wolfshaus zum Rebenhof (Mittagessen).

In dem Saale des Turnvereins, Helmundstraße 25, findet heute abend Konzert mit Weihnachtsfeier und Ball des Männergesang-Vereins „Gäcilia“ statt. Anfang präzis 8 Uhr.

Im Biesbadener Carneval-Verein „Rarhalla“ ist das Komitee in voller Tätigkeit, um die erste große Gala-Damenfestung mit Ball, welche am Sonntag, den 17. Januar, abends 8 Uhr 11 Minuten, in dem festlich dekorierten Theateraal der „Walhalla“ stattfinden, so glänzend als möglich zu gestalten. Der Besuch dürfte, da in der diesjährigen Carneval-Season anderweitige karnevalistische Veranstaltungen nicht stattfinden, ein besonders lebhafter werden, deshalb ist es gut, sich vorher schon die Eintrittskarten zu sichern.

Der Dilettanten-Verein „Urania“ veranstaltet am 17. d. M., abends 8 Uhr, in der dekorierten und elektrisch beleuchteten Halle des Turnvereins, Helmundstraße 25, eine kostümierte karnevalistische Volks-Gala-Damenfestung mit Tanz.

Die Gesellschaft „Gemütlichkeit“ macht am 17. d. M. einen Ausflug nach dem Burggarten. Dasselbe humoristische Unterhaltungsstück, — Ihre diesjährige erste große Gala-Damenfestung mit Tanz findet am 31. Januar im Saalbau zur Germania, Platterstraße 100, statt.

Der Männer-Turnverein wird am 24. Januar an Stelle seiner alljährigen Damenfestung in sämtlichen Räumen seiner Turnhalle, Platterstraße 16, ein großes bayerisches Volksfest veranstalten.

Der „Club Edelweiß“ veranstaltet am 24. Januar in der Turnhalle, Platterstraße 11, eine Jubiläum-Gala-Damenfestung mit Tanz. Einzug des närrischen Komitees 4 Uhr 71 Minuten.

Vereins-Feste.

(Kuhstunde frei bis zu 20 Jollen.)

Am vergangenen Sonntag feierte der „Scharfke Männerchor“ im Saale zum Jägerhaus seine Weihnachtsfeier. Ein der Feier entsprechendes, schönes Programm, bestehend in Chören, Bariton-Solo, sowie einem Melodrama, wurde in allen Teilen aufs Beste durchgeführt. Nach beendigtem Programm wurde zur Weihnachtsfeier geschritten, welche recht schöne Gewinne und manche Überraschung brachte. Ein darauf folgendes Tanzfranzögen hielt die Teilnehmer noch lange beisammen. Über das Arrangement der Veranstaltung hörte man von den Besuchern nur eine Stimme des Lobes.

Die am 1. Neujahrstage veranstaltete Weihnachtsfeier des „Männer-Turnvereins“ verlief in schönster Weise. Ein imig vorgetragenes Weihnachtsbild eröffnete die Feier, sodann wechselten Solo für Bass und Bariton, ein Violinsolo, humoristische Vorträge, Musikstücke und Männerchöre in rascher Reihenfolge ab. Von den Chören der Gesangsreihe seien erwähnt: „Das Kirchlein“ von Beder, „Die schöne Schafherin“ von Spangenberg, „Finländischer Reitermarsch“ von Schulz, „Die Walennacht“ von Seibert, „Tannensang“ (mit Trichterbegleitung) von Scharr, und „Mein Herzblütchen“ von Fenschel. Derselben erfreuten sich einer sehr guten Aufnahme. Sodann sei noch der Vortragsweise der Mutter-Krieges, deren Stuhlpfaffen in erster Reihe angeführt wurden, gedacht, und ebenso der Fiedlerweise, welche letztere mit drei lebenden Bildern „Aus dem Studentenleben“ ebenfalls reichen Beifall errang. Das humoristische Duett „Der vertiebte Barbier“ von Kron wurde in ganz vortrefflicher Weise zu Gehör gebracht. Dasselbe gilt auch von dem zum Schluß aufgeführten Theaterstück: „Heimkehr vom Turnfest“, wobei die Darsteller (11 Damen und Herren) wohlverdiente Anerkennung

finden. Die jetzt folgende Weihnachtsfeier brachte fast jedem der Teilnehmer eine Überraschung, die schönste aber für die Damen war der nachfolgende Ball, welcher sie im eigenen Heim zeigte und noch viele der Teilnehmer bis zum Tagesanbruch zusammenhielt.

Erbenheim, 9. Januar. Der Männergesang-Verein hält morgen Sonntag, abends um 7 Uhr, im Saale des Gastwirts und Regiermeisters Franz Stiel seine Weihnachtsfeier mit Konzert, theatralischer Aufführung und Besetzung ab. Es kommen sechs Chöre, darunter ein Chor von Hegar, sowie Duette, Couplets, Solo für Violine, Geige, Klavier usw. in reicher Abwechslung zum Vortrag. Nach der Besetzung folgt Tanz. — In einer der letzten Nächte wurden an der Frankfurter Landstraße mehrere junge D h b u m m e n z e r rissen. Es wäre zu wünschen, daß man dem Frevler auf die Spur käme, damit er seine wohlverdiente Strafe erdelt. w. Mainz, 9. Januar. Die Rheinschiffahrt ist im vollen Umfange wieder aufgenommen.

Aus der Umgebung. Die „Eiser“ in Oßf. a. M. veranfahten heute Sonntag, den 10. d. M., abends 7 Uhr 50 Min., eine karnevalistische Damenfestung.

In Arnshöfen geriet ein verheirateter junger Mann mit der behandschulten rechten Hand an die Transmissionswelle einer Gelpredreismaschine und wurde sofort von derselben erfaßt und umgedreht. Der Mann wurde im Anschlagelent mit einem längeren Stiel Sehne glatt abgerissen, der Arm zweimal gebrochen und im Schultergelenk ausgetrennt. Außerdem lag der Verunglückte sich noch andere, nicht unerhebliche Verletzungen an. Aus Oberuzel wird berichtet, daß der wegen Stillschleissvorgehens vor einigen Wochen flüchtig gegangene Lehrling Piesfeld wieder freiwillig zurückgekehrt ist. Er besuchte seine Familie (seine Frau liegt krank darnieder) und stellte sich der Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M.

Aus der Strafanstalt Eberbach sind zwei Sträflinge entflohen. Die sofort unternommene Verfolgung blieb erfolglos.

In Eltville kaufte Unternehmer Reunhardt, Frankfurt am Main, von Paul Marx etwa zehn Morgen Baugebäude für 100 000 Mark zu Spekulationszwecken.

Dem Dolzbauer Frh. Regler in Oberhain wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

In Eppenrod starb Bürgermeister Spitz an einer Lungenerkrankung im 50. Lebensjahre.

Die „Schaller“-Eisenfabrik, vorm. „Sulkan“ bei Kitzelhof sind mit familiem Personal an die Firma Krupp in Essen übergegangen.

In Braubach starb der Beigeordnete Oberlehrer a. D. Johann Adolf Jacobs, 69 Jahre alt.

In Dutenhofen sprang der etwa 12jährige Sohn des Schmiedmeisters Weller aus der Eisenbahn und wurde überfahren. Der Tod trat sofort ein. Der bedauernswerte Anabe kam von Gießen und wollte nach Hause.

Gerichtssaal.

A. Biesbaden, 9. Januar. (Strafkammer.) Besprechender: Herr Landgerichtsrat Driehaus; Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Röhner. Der Fuhrmann Joh. Pf. von hier fuhr am Abend des 21. Sept. aus der Frankfurterstraße in die Friedrichstraße. Er fuhr in Trabe über die Straßenkreuzung und hatte außerdem seine Kasse nicht beleuchtet. In demselben Augenblick, wo der Fuhrmann an der Wilhelmstraße erfuhr, kam vom Bahnhof her ein Mann, welcher nichts Erhebliches bemerkte. Die Strafkammer verurteilte den Unvorsichtigen wegen fahrlässiger Transporthilfe und Straßenpolizeiübertretung zu einer Geldstrafe von 10 M. — Die Witwe Eva D. zu Eltville hat einen dreizehnjährigen Sohn, der durch Beschluß des Eltviller Amtsgerichts der Zwangsverziehung überwießen worden ist. Am 4. October besuchte die Frau in der Anstalt ihren Sohn; sie fand, daß er ziemlich elend aussah und die Mutterliebe regte sich so stark in ihr, daß sie den Jungen entführte. Ein paar Tage hatte sie ihn dabei, dann wurde er ihr wieder weggenommen. Wegen Weibens gegen das Fürsorgegesetz wird die Frau zu einer Geldstrafe von 15 M. verurteilt. — Der ehemalige Pionier Nummermann August N. von Bohwinkel hat sich im Herbst v. J. bei dem hiesigen Bezirkskommando mit einem Paß angemeldet, der eines etwas verdächtigen Eindruck machte, denn ein Abmeldepaß vermerkt eines Bezirksfeldwebels zu Venner schien nicht recht zu sein. In der Tat war es auch so; der N. hatte sich bei dem im letzten Bezirksfeldwebel schriftlich abgemeldet, da er aber versäumt hatte, seine zukünftige Adresse näher anzugeben, war ihm die Wohnsitzveränderung verweigert worden. Da schrieb sich N. in Urlaub und in seinen Paß. Die Strafkammer vertagte die Verhandlung.

In derleichen Sache zweimal angeklagt. Aus Mainz richtet die „König. Volkspolizei“. Es dürfte selten in der Rechtsprechung vorkommen, daß jemand in ein und derselben Sache zweimal angeklagt wird. Bei einem Weinbändler aus St. Johann ist dies

worden; manche Damen haben auch darauf bestanden, daß der Speiseaal oder das Gesellschaftszimmer weniger anspruchsvoller Bohnungen den Ansprüchen eines Villardisches in halb oder dreiviertel der gewöhnlichen Größe angepaßt worden ist. Dies hat auch den Frauen, die nur eine mäßige Kenntnis des Spieles aufzuweisen haben, eine neue Beschäftigung eröffnet. Lernende ziehen es vor, von Personen ihres eigenen Geschlechts belehrt zu werden; mehrere Damen des West-End haben ein sehr schönes Einkommen, indem sie die Geheimnisse des Zusammenhaltens der Bälle im Karambolagepiel usw. lehren. Eine dieser Damen, die Schwägerin eines Ex-Meisters, die sich durch ihre Sicherheit den Titel einer „Lady Champion“ erworben hat, zählt viele Mitglieder der „fashionablen“ Gesellschaft zu ihren Schülern.

Verschiedene Mitteilungen. Karl Hauptmanns vor kurzem erschienenen Bühnenspiels „Des Königs Parze“ ist in Russland von der Zensur verboten worden.

In Dresden wird ein Mozart-Denkmal errichtet. Das Komitee hat die Ausführung desselben dem Charlottenburger Bildhauer G. Poscaus übertragen. Als Platz für das Denkmal ist ein schöner Punkt der mitten in Altdresden gelegenen Bürgerwiese bestimmt worden.

Ein noch nicht aufgeführtes Lustspiel von Diderot: „Ist es gut oder ist es schlecht?“ wird nächstens in einer Separatvorstellung des Pariser Odeon-Theaters aufgeführt werden.

Eine Ausstellung von Buchtiteln ist zurzeit im Stuttgarter Landesgewerbe-Museum zu sehen. Emil Schötle aus Stuttgart hat sie gesammelt; vom Jahre 1502 bis 1903 ist fast jedes Jahr mit einem Titel- oder Primblatt vertreten.

Volkstümliche Hochschulkurse werden im laufenden Winterjahre zum erstenmal in Nürnberg veranstaltet. Sechs Erlanger Professoren halten Vorträge aus dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften, der Philosophie, Geschichte und Medizin. Die Stadt gibt die Unterrichtsräume unentgeltlich her und trägt die Nebenkosten.

In Edmonton (Kanada) lieferte unlängst ein Pelzjäger die Felle von vier Schwarzfüchsen ein, die per Stück von 1500 bis 4000 Dollar geschätzt wurden.

Man schreibt der „Frankf. Jtg.“ aus Mailand: Die erste Aufführung von D'Annunzios neuem Drama „Jorio's Tochter“ soll im März oder April im Mailänder Teatro Luico Internazionale stattfinden, und zwar durch die vereinigten Truppen Frau Duse-Falli. Die beiden Gesellschaften werden sich dann trennen und Frau Duse hat die Absicht, Ende des Jahres eine Tour nach Deutschland zu unternehmen und das neue Drama u. a. auch in Frankfurt und Berlin anzuführen.

Aus New York wird berichtet, daß Mme. Nordica infolge von geheimnisvollen Drohungen gegen ihr Leben während einiger Zeit in ihrer Wohnung in New York unter händiger polizeilicher Schutz ist. Ihre näheren Freunde berichten, daß sie viele Briefe von solcher Art erhalten habe, daß sie es nicht wage, sie unbeachtet zu lassen. Sie rief polizeilichen Schutz an und ein Detektiv wurde beordert, ihr Haus zu bewachen. Sie wird auf Schritt und Tritt sorgfältig bewacht. Einer der Bekannten von Mme. Nordica sagt, daß sie eine Konzertreise zu machen beabsichtige, jetzt aber davon abgesehen sei. Nur ihre vertrautesten Freunde und ihre Rechtsbeistände kennen die Gefahr, und diese lassen sich nicht näher darüber aus. Man weiß jedoch, daß sie viele Warnungen erhalten hat und daß die Polizei sie als in Gefahr befindlich betrachtet.

Nam Südhertisch.

Ein echt russisches Erlebnis. Ein deutscher, des Russischen nicht mächtiger Offizier bröckelt auf der Reise nach Moskau in Mühsal ein neues Alibi, und ein Deutschruss, Herr Müller, will ihm dazu verhelfen. Der Schalter ist schon geschlossen. Sie klopfen — vergebens! Nun winkt Herr Müller mit einem Aufsehen durch die Schalterhebe — das nicht wenigstens so viel, daß ein Beamter sich herbeiläuft, durch die Scheibe zu rufen: „Es gibt keine Alibis mehr!“ Aber Herr Müller lenkt seine Leute, läßt sich von Viktor, dem Deutschen, fünf Rubelsgeld geben und läßt sie auf das Schalterbett. Das wird helfen! Die Scheibe öffnet sich denn auch wirklich, eine Hand greift nach den fünf Rubeln und — schließt den Schalter wieder. Herr Müller trummelt erzürnt und energisch gegen die Scheibe — die Beamten stellen sich taub. Als das Getöse nicht aufhört, springt der, welcher das Geld genommen hat, während auf, läßt nach Schalter, läßt Herr Müller etwas zu und — läßt den schmutzigen Vorhang vor die Scheibe herunterhängen. Da hebt selbst der Deutschruss verdutzt. „Was hat der Beamte denn gesagt? fragt ihn Viktor. „Etwas sehr Nettes hat er gesagt, etwas reizend Liebendürdiges. Bist du ein solcher Fels und weißt nicht, daß man sein Geld nicht offen hinlegt? hat er mich

angeführt!“ — Tablaen! Russland! Solche „echten Epochen und eine außergewöhnliche Spannung scheinen dem neuen Roman in „Welt und Haus“, dem wir diese Szene entnehmen (Manja, ein deutscher Roman aus Persien von Ann Kraus), überaus eigen zu sein. Der Verfasser, Kurt Kraus, ist den Freunden der modernen deutschen Literatur als so fasser sehr eigenwilliger Prosa-Dichtungen und Dramen nicht mehr unbekannt, wenn auch seinen Dramen die Jenseitigkeit Schwierigkeiten gemacht hat, und man wird allgemein umso in geringer nach diesem Roman greifen, als die feisamen, mannigfachen und oft atemberaubenden Schicksale der handelnden Demisse auf einem dichterisch noch gar nicht abgeschilderten, sehr fremdartigen, aber auch sehr „aktuellen“ Boden sich abspielen. Das erste Heft des eben erschienenen 3. Jahrgangs von „Welt und Haus“, in welchem „Manja“ zugleich mit dem modernen Volkroman „Ein Lebenskünstler“ von H. Dahl beginnt, liefert ein Buchhandlung und eventuell auch der Verlag (Leipzig, Buchstraße 9) auf Verlangen kostenlos, und wir raten jedem, der „Welt und Haus“ noch nicht näher kennt, sich ein Probeheft direkt immer weiter durchzulesen, vorzüglich den modernen Untertönen, und Familienblattes zu verschaffen. Es wird uns gefallen.

Karl Schillers Handbuch der deutschen Sprache. In zweiter, gänzlich umgearbeiteter Auflage herausgegeben von Professor Dr. Dr. Bauer und Professor Dr. Dr. Strein. Das Werk erscheint in 24 Lieferungen zu 50 Pf. (Bisher 15 Lieferungen ausgegeben. (A. Darrlebens 10 Pf. in Wien.) Von der Neubearbeitung des Schillerschen Handbuchs der deutschen Sprache liegen nunmehr fünfzehn Lieferungen vor, die den ersten Teil des Gesamtwerkes umfassen. Dieser bietet ein ausführliches Wörterbuch der deutschen Sprache, das trotz der vielen Wörterverzeichnis, die gelegentlich der Einführung der neuen Rechtschreibung auf den Buchmarkt gebracht worden sind, ein in seiner Art geradezu einzig dastehendes Nachschlagewerk ist. Denn es überreift nicht nur die landläufigen Handbücher an Reichhaltigkeit, sondern verzeichnet auch die einzelnen Wortformen und gibt sorgfältige, auch für den philologischen nicht Geübten leicht verständliche Nachweise über die Herkunft und Bedeutung der einzelnen Wörter. Mit besonderer Genauigkeit wurden die Fremdwörter behandelt; wir finden bei ihnen Angaben über die Aussprache und Betonung und lernen auch die ihnen entlehrenden Formen der fremden Sprachen kennen. Den Schluss des Wörterbuchs bildet ein von Professor Rudolf Wahlers Verzeichnis der gebräuchlicheren Personennamen, das durch die etymologischen Erklärungen über das Interesse der weitesten Kreise erregen wird. Denn wie wenig ist heute die Bedeutung des eigenen Vornamens bekannt und wie hoch die Poete vertritt gerade die germanische Bildungsweise der Namen! Die rührige Verlagsanstalt A. Hartleben hat es gleich den Verfassern der Neuauflage ein besonderes Verdienst in die Popularisierung der Bildung durch dieses Werk erworben, das die Resultate der germanistischen Forschung den weitesten Kreisen zugänglich macht und dem Kanzleibeamten wie dem Lehrer, dem Techniker und Gewerbetreibenden wie dem Schüler der Mittelschulen eine reiche Fülle von Belehrungen bietet.

fastlich vorgenommen, und zwar in einer Weinfassungsanlage. Bei dem Anschlagung fand im Jahre 1902 eine Revision seiner Keller statt, sein Wein wurde als hart überföhrt befunden und er deshalb in Aufschlagsmaß verlesen. Am 8. Oktober 1902 fand die Verhandlung gegen ihn statt. Da er aber seinen Abnehmer die Behandlung des Weines — 700 Liter Wein zu 500 Liter Sauerwasser — angeben, trat damals seine Freiföhreung ein. Es wurde aber übersehen, die Einziehung von 65 Stück Wein auszuführen. Der Angeklagte verkaufte nun von diesem Wein neun Stück an einen Wirt nach Reg. Dort wurde der Wein von der Behörde wegen Überföhreung beanstandet und an die Weingerichtsverwaltung gegen den Verkäufer die Anzeige erstattet. Nun fand eine neue Kellerrevision statt, bei der noch 46 Stück von dem betreffenden Wein vorgefunden wurden. Der betr. Händler hatte sich deshalb heute wiederum wegen Weinföhreung zu verantworten. Der Staatsanwalt, Herr Bernhardt, beantragte 200 Mark Geldstrafe und Einziehung der 46 Stück unrichtig föhrender Weine. Das Gericht entschied dem Antrag, da der Angeklagte aus der früheren Verhandlung genau wußte, daß er den überföhrenden Wein nach dem neuen Gesetz nicht feilhalten durfte.

S. u. H. Der Streit um das Caféhans-Schild. Berlin, 9. Januar. Ein ganzer Kattenkrieg von „Café Bauer“-Prozessen hat in den letzten Wochen die deutschen Gerichte beschäftigt und in allen Fällen mit dem Siege der auf Aberkennung der Berechtigung, den Namen „Café Bauer“ im Schilde zu führen, stehenden Cafétiers Joseph und Oskar Bauer in Berlin geendet. Bekanntlich ist der Bauer der Kläger der eigentlichen Begründer des „Wiener Cafés“ in Deutschland gewesen, wenigstens hat der alte Bauer zurecht, und zwar in seinem weltbekannten Hause unter den Linden in Berlin, das typische Wiener Caféhans mit seiner vornehmen Behaglichkeit, seiner feinen Eleganz und seinen „echt Wiener“ Rednern geschaffen. Der kolossale Jubelruf, dessen sich dieses, von der Reiterhand eines Anton v. Berner mit Gemälden geschmückte Tuscolum der vornehmen Berliner Gesellschaft erfreut, hat dann in der Folge eine ganze Anzahl Cafétiers im Reiche veranlaßt, sich des Aushängeschildes „Café Bauer“ zu bedienen, bis schließlich die dadurch vielfach hervorgerufene Ansicht, daß alle diese Caféhäuser mit dem Stammbaume in Berlin in Verbindung standen, die Söhne des alten Bauers zum Einschreiten veranlaßte. Nachdem schon einmal vor acht Jahren die Verurteilung eines Hamburger Cafétiers in dieser Sache stattgefunden hat, ohne daß die beteiligten Streitparteien sich dadurch von dem Mißbrauch des Namens Bauer abhalten ließen, strengten die Brüder Bauer kürzlich auch gegen die Befitzer der gleichnamigen Caféhäuser in Hannover, Brestlau, Magdeburg, Oldenburg, Bremen, Braunschweig, Cöthen, Dessau u. a. m. umfangreiche Zivilprozesse an, die sämtlich zu dem Resultat führten, daß die Cafés einer Umwälzung unterworfen werden mußten, während den Klägern ansehnliche Entschädigungen für den Mißbrauch des väterlichen Namens zugesprochen wurden. Der Vorgang mahnt alle Wirtshäuser zur Vorsicht bei der „Taufe“ ihrer Etablissements.

Vermischtes.

\* Eine Prinzessin in Konkurs. Prinzessin Alexandra von Hessen und Dänigen, eine Enkelin des letzten Kurfürsten von Hessen, ist am verfloffenen Samstag in Konkurs gekommen, der von ihrem zweiten Manne, von dem sie geschieden ist, beantragt worden ist. Prinzessin Alexandra hatte, nachdem ihre Ehe mit einem Better geschlossen worden war, einem Herrn v. Pagenhardt aus Braunschweig die Hand gereicht und mit diesem in Stuttgart ein sehr vornehmes Haus geführt. Auch diese Ehe, aus der sechs Kinder entsprossen, wurde geschieden, und die Prinzessin führte bei der Scheidung ihrem Mann eine jährliche Rente von 5000 M. zu und verpflichtete sich, die Kinder zu erziehen. Jahrelang wurde die Rente, die im Falle der Wiederverheiratung des Barons von Pagenhardt in Befall kommen sollte, pünktlich bezahlt. Als später der geschiedene Gatte um seine Rente besorgt wurde, ließ er zu seinen und der Kinder Gunsten auf das seiner geschiedenen Frau gehörige Anwesen Falkenberg bei Kassel eine Zwangshypothek von 300 000 M. eintragen und beantragte die Entmündigung der Prinzessin. Da diese durch die Anträge des Herrn von Pagenhardt in ihrer geschäftlichen Bewegsamkeit sehr behindert war, verhandelte sie sich, nach der „Voss. Ztg.“, mit ihrem zweiten Manne und sicherte ihm die Rente von 5000 M. lebenslänglich zu. Nicht lange nach dieser Zusicherung heiratete Baron von Pagenhardt die Tochter des Millionärs Strohmeier in Baden-Baden. Im Hinblick auf diese Tatsache einerseits und in Berücksichtigung ihrer mittlerweile ungenügend gewordenen Finanzlage andererseits stellte die Prinzessin die Zahlung der Renten ein und wurde dadurch ihrem geschiedenen Gatten eine größere Summe schuldig. Als nach dem Tode des alten Kurfürsten von Hessen und Dänigen zu Wächtersbach sich die Finanzen der Prinzessin nicht besserten, verlor Baron von Pagenhardt die Geduld und beantragte den Konkurs.

\* Der „Jorn Gottes“. Seltsame Blüten treibt zuweilen der Pietismus. In einer der letzten Nummern des konservativen Organs in Warmen leistet sich nach der „Rdn. Ztg.“ ein Einseher folgenden Erguß: „Angesichts der schrecklichen Katastrophe des Brandunglücks in Chicago wäre es wohl zu erwägen, ob es notwendig ist, ein Stadttheater in Warmen zu bauen. Die Statistik hat nachgewiesen, daß in den letzten hundert Jahren durchschnittlich ein Theater in jedem Jahre abgebrannt ist. Da es in Warmen eine Menge Bürger gibt, die auch ohne Steuereinzahler sind, jedoch dem Theaterleben nicht huldigen können, weil es keine Gott wohlgefällige Einrichtung ist, so läßt sich Einseher gedungen, da auch das Wanner Theater im Laufe der Jahre schon zweimal abgebrannt ist, den Herrn Stadtvätern die Frage vorzulegen, ob der Bau eines neuen Theaters ein unumgängliches Bedürfnis ist.“ Daß der Einseher mit seiner Anschauung nicht vereinzelt dasteht, bemerkt die genannte Zeitung dazu, erhebt aus der Tatsache, daß in den Kreisen von Orthodoxen in dem Brände des Wanner Theaters von zwei Jahren vielfach der Finger Gottes erkannt worden ist. Interessant wäre es, zu erfahren, wie diese Herren die Brände in Kirchen und Pfarrhäusern, die doch auch vorkommen, zu deuten versuchen.

\* Ein Löwe ohne Schwanz. Aus Paris wird berichtet: Ein Löwe ohne Schwanz und Quaste ist gewiß ein ebenso wenig begeisternder Anblick wie ein Pfan ohne Federad. Eine solche Versammlung mußte sich dieser Tage ein Löwe in Paris in Postoffs Menagerie, die im Hippodrome untergebracht ist, gefallen lassen. Der Spezialarzt der Menagerie, Dramart, mußte sieben Zoll vom Schwanz des großen Löwen abnehmen. Das Tier behält die anderen Löwen so sehr tyrannisiert und eingeäschert, daß diese nur eine günstige Gelegenheit abwarten, um dem Feinde einen furchtbaren Biß an seinem Hauptstumpf beizubringen. Dramart wurde gerufen, um die Arbeit zu Ende zu führen, die pfuscherhaft angefangen war. Mit Unterstützung des Kapitäns Bonavia, des Löwenwändigers, und dreier Gehilfen bewog

er den Patienten, in einen kleinen Käfig zu gehen. Darauf faßte die ganze Gesellschaft den verwundeten Schwanz, und dann begann der schwerste Teil des Unternehmens. Der Löwe schlug aus, aber die Männer hielten fest, während Dramart die Stelle ausstüfte, an der er die Schwanzwurzel trennen mußte. Ein Gebrüll und ein prachvoller Sprung des Königs der Tiere verkündete darauf, daß der Wundarzt seine Absicht ausgeführt hatte: um 7/8 Zoll am Schwanz geföhrt, wurde der Löwe in seine Eisengitterresidenz zurückgetrieben. Die Wunde wird bald geheilt sein.

Kleine Chronik.

Todessturz. In Kassel stürzte sich eine Dame von einigen fiebzig Jahren in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster des dritten Stockwerkes ihrer Wohnung auf die Straße und blieb unten mit zerföhneterten Gliedmaßen liegen, so daß sie alsbald starb.

Ein Vatermörder. Aus Ebingen (Württemberg, Schwarzwald) wird gemeldet: Der 17jährige Sohn des Uhrmachers Haasis wurde Donnerstag von seinem Vater wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels geöhrt. Der junge Mensch ergriff darauf ein geladenes Gewehr und erschöh seinen Vater. Der Täter wurde verhaftet.

Unglücksfall, nicht Selbstmord. Der Tod des Bibliothekars Dr. Völler in Halle a. S. ist, nach der „Holl. Ztg.“, höchstwahrscheinlich nicht als beabsichtigter Selbstmord, sondern als ein bedauernder Unglücksfall anzusehen. Der Genannte war schon seit längerer Zeit Morphinhü. Da er infolge eines ausgestandenen Schrecks durch Plagen einer Erdölampe die dem Tode nahe vorangehende Nacht nicht hatte schlafen können, nahm er an dem verhängnisvollen Tage mehrfach Morphium, offenbar mehr, als sein durch frühere Krankheit geschwächtes Herz aushalten konnte, und so machte denn ein Herzschlag seinem Leben ein Ende.

Bei einem Spazierritt, den in Bamberg der Manenleutnant Freiherr v. Tucher in Begleitung seiner ihm erst kürzlich angetrauten Gemahlin unternahm, scheute das Pferd des Offiziers und stürzte. Freiherr v. Tucher brach drei Rippen und wurde durch Hufschläge des Tieres an Kopf und Bein schwer verletzt. Frau v. Tucher sprengte im Galopp zur Kaserne zurück und holte Hilfe herbei. Nach dem Ergebnis der ärztlichen Untersuchung dürfte, dem „Frank. Kur.“ zufolge, Freiherr v. Tucher dauernd dienstunfähig geworden sein.

Durch das unvorsichtige Umgehen mit Schusswaffen sind wiederum zwei junge Menschenleben vernichtet worden. Der bei dem Förster in Kammin bedienstete 27jährige Knecht sollte eine Plinte vom Hof in das Forsthäus tragen, dabei legte er das Gewehr im Scherz auf das 16jährige Dienstmädchen an. Ein Schuß und das Mädchen sank tot zusammen. Aus Angst und Verzweiflung über die Tat ging der Knecht hin und erhängte sich.

Die älteste Bürgerin Belgiens ist Charlotte Cardinal in Herdies bei Mons. Am 15. September 1799 geboren, hat sie in drei Jahrhunderten gelebt und befindet sich noch heute bei guter Gesundheit. Vor 55 Jahren wurde sie Witwe, und ihr Enkel ist bereits Großvater.

Letzte Nachrichten.

Telegramm des „Wiesbadener Tagblatts“. Wb. New York, 9. Januar. (Reuter-Meldung.) Nach Meldungen aus Tokio hat Japan so gut wie beschlossen, die Verhandlungen mit Rußland fortzusetzen. Japan ist zwar mit den Bestimmungen Rußlands unzufrieden, fühlt sich jedoch nicht berechtigt, ein Ultimatum zu erlassen oder die Verhandlungen abzubrechen. Bevor es zur Gewalt schreitet, will Japan nochmals versuchen, eine Abänderung der Vorschläge Rußlands zu erwirken. Die Verhandlungen dürften noch einige Wochen dauern, doch gilt es als sehr unwahrscheinlich, daß der Friede in der Zwischenzeit gestört wird.

Wb. Paris, 9. Januar. Der nationalistische Deputierte Corrad des Effarts kündigte an, daß er in der Kammer eine Interpellation über die Ausweisung des elsässischen Delsor einbringen werde. Corrad des Effarts, welcher persönlich mit Delsor befreundet ist, bei dem er in Luneville abgestiegen war, behauptet, er habe Delsor aufgefordert, einen Vortrag über die Schließung der Kapelle zu halten. In Luneville wird berichtet, daß Delsor in einer öffentlichen Versammlung gegen die Schließung der Kapelle habe Verwahrung einlegen wollen. Der Präsekt des Departements Meurthe-et-Moselle sei der Ansicht gewesen, daß die Rede gegen das Kongregationsgesetz überhaupt gerichtet sein würde, und verfügte deshalb die Ausweisung Delsors aus Luneville mit der Begründung, daß die Ausweisung des deutschen Untertanen Delsor erfolge, weil er nach Luneville gekommen sei, um an einer öffentlichen Versammlung teilzunehmen, die geeignet sei, die öffentliche Sicherheit zu gefährden. — Die nationalistischen Blätter greifen die französische Regierung wegen der Ausweisung Delsors an, von den meisten radikalen Blättern wird die Maßnahme vollständig gebilligt.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Wer als Fremder, wie ich, hier eine Wohnung sucht, ist nicht verlegen, denn die Auswahl ist großartig. Was dem Suchenden aber anfallt, ist das Festen von Preisangaben in den Wohnungs-Anzeigen. In anderen Kurorten sehen sie nicht, und das ist entschieden für den Suchenden bequemer und zeigt auch von Entgegenkommen der Vermieter. Wer sich auf die Suche macht, entdeckt zwar die Ursache gleich, warum die Preise nicht den Offerten beibringt sind, die Konkurrenten soll nicht dahinter kommen, mag der Suchende also von Preis zu Preis nach dem Preise fragen, der Vermieter wird ja dabei nicht müde. Wer sucht, geht aber selbstverständlich zuerst dahin, wo er über den Preis von vornherein orientiert ist und erst dann, wenn ihm nichts paßt, kommt er zu den anderen. Diese Vögt werden die Wiesbadener sich schon noch zu eigen machen, hoffen die Mieter. Ein Fremder.

Handelsteil.

Deutsche Staatsanleihe-Konferenzen. Über die Konferenzen, die im Reichsschatzamt wegen zukünftiger Anleihe-Emissionen abgehalten wurden, wird möglichst Stillschweigen beobachtet. Indes wurde soviel bekannt, daß seitens der Banken eine Reihe von Vorschlägen gemacht wurden, welche die Vertreter der Regierung ad referendum nahmen. Vertreten waren außer dem Reichsschatzamt und dem preussischen Finanzministerium die Reichsbank, die Seehandlung, die Deutsche Bank, die Diskontogesellschaft, das Bankhaus S. Bleichröder und das Bankhaus Mendelssohn u. Ko.

Von der Petersburger Börsen. Den Einfluß der politischen Situation auf die Petersburger Börsen schildert in charakteristischer Weise die „St. Petersburger Zeitung“, indem sie in ihrem Bericht vom 4. Januar schreibt: „Die politische Ungewißheit kostet die Effekteigner Millionen an Kontribution, und sie ist die Ursache, daß die kopflos gewordenen ihren Besitz wie glühendes Eisen wegschleudern.“

Eine Panik an der Börsen in Tokio. An der nach dem Neujahrstage wieder eröffneten Börsen von Tokio trat ein beispielloser Kurssturz ein, wodurch mehrere Makler vollständig ruiniert wurden. Unterm 5. Januar wird aus Tokio gemeldet, daß es schwere finanzielle Bewegungen gab. Tausende von japanischen Kreditoren der Banken behoben ihre Depositen. Es gab einen großen Börsenkrah. Alle führenden Werte fielen zum Teil über 10 Proz. und es gab mehrere Fallimente.

Deutscher Stahlwerksverband. In der jüngst abgehaltenen Konferenz der westlichen und oberschlesischen Gruppe waren die ersten Werke vertreten. Doch kam man auch nicht zu einem endgültigen Ergebnis, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die Unterlagen für die Ansprüche der schlesischen Werke teilweise fehlten. Nach deren Beschaffung erst ist es möglich, die schlesischen Sonderansprüche zu prüfen, die man im großen ganzen als in den eigentümlichen Verhältnissen des schlesischen Eisengewerbes begründet anerkennt. Es wurde wieder eine Kommission gewählt, die auf Grund des gewonnenen Materials die Beratungen und Verhandlungen fortsetzen soll. Im allgemeinen sollen die Aussichten auf eine Einigung höchst günstig sein, da die Parteien geneigt sind, sich entgegen zu kommen.

Radium-Industrie. Aus dem Bericht des amerikanischen Generalkonsuls R. Günther in Frankfurt a. M. entnehmen wir folgendes: Trotz der Schwierigkeiten in ihrer Herstellung (man braucht viele Tonnen Erz um ein Gramm zu produzieren) hat sich eine Radium-Industrie bereits in Deutschland und Frankreich entwickelt, und obgleich ein Gramm mit 2000 Dollar bezahlt wird, so sollen doch die Fabriken Aufträge über mehrere hundert Gramm besitzen. Die Nachfrage für Heilzwecke übersteigt den Vorrat. Das Radium besitzt alle die wichtigen Eigenschaften der Röntgenstrahlen, sowie die unschätzbare Eigenschaft, zu jeder Zeit für den Gebrauch bereit zu sein und seine Strahlen ohne Anwendung eines Apparates zu liefern. Es ist bewiesen worden, daß eine kleine Glasröhre, nicht größer als ein Gänsekiel, welche etwas mehr als ein Tausendstel Gramm enthält, für die Behandlung von Krebsgeschwüren ebenso erfolgreich war als wie ein kostspieliger und komplizierter elektrischer Apparat und sogar noch die besten Erfolge der Röntgenstrahlen übertraf. Die Leichtigkeit, mit welcher Radium örtlich gehandhabt werden kann, z. B. in der Nase oder der Kehle, ist ein außerordentlicher Vorzug. Die Tatsache, daß Radium einen besonderen Einfluß auf lichtausströmende Körper ausübt, hat die Hoffnung erweckt, daß es eventuell eine wichtige Rolle in der Industrie der Leuchtkraft spielen könnte. Eine winzige Quantität Radium genügt, um von einer Schicht Zinkschwefelkies ein helles Licht zu erhalten, und dieses Licht erzeugt keine Hitze, so daß ein Kraftverlust ausgeschlossen ist. Leider haben die Radiumstrahlen die gefährliche Eigenschaft, die Haut zu gefährden, da sie starke Brandwunden hervorrufen.

Zusammenschluß im Eisenhandel. Die Eisenhändler Nord- und Mitteldeutschlands haben unter sich und mit den Berliner Eisenhändlern über den Verkauf von Trägern eine Verständigung hergestellt, die den Zweck hat, Unterbietungen zu vermeiden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß, wenn erst der Stahlwerksverband sich verwickelt, auch ein allgemeiner Verband der Eisenhändler zustande kommt.

Wittener Stahlröhrenwerke in Witten. Der Gesellschaft sind vor kurzem bei den Submissionen der preussischen Staatsbahnen größere Lieferungen in ihren Fabriken zugesprochen worden.

Kleine Finanzchronik. Die Zeteler Weberei Jansen u. Ko. in Elberfeld stellte mit Passiven von 194 214 M. und Aktiven von 42 012 M. ihre Zahlungen ein. Ein außergerichtlicher Vergleich zu 35 Proz. wird geboten. Der Grund des Zusammenbruchs ist angeblich die Liquidation des Bankhauses Suermond. — Die oberschlesischen Waggonfabriken verhandeln mit dem Minister wegen Preiserhöhung oder mindestens Preisbehauptung für die zu vergebenden Staatsbahnwagen. — Die Deutsche Bank reichte bei der Berliner Zulassungsstelle den Prospekt über 125 Millionen Dollar Baltimore and Ohio Common-Shares ein. — Der Generalversammlung der Hamburger Hypothekbank wird für 1903 die Verteilung einer Dividende von 8 Proz. (wie schon seit 1889) auf das erhöhte Aktienkapital von nunmehr 34 Millionen Mark vorgeschlagen. — Die 290 Millionen Mark deutsche Reichsanleihe von 1903 wurden zum Handel an der Londoner Börsen zugelassen. — Die Gesamtauswanderung des Jahres 1903 über Hamburg betrug 144 560 Personen gegen 123 555 l. V. — Die Deutsche Tiefbohr-Aktiengesellschaft in Nordhausen will behufs Erweiterung des Unternehmens das Aktienkapital erhöhen.

Geschäftliches.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung. Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc. 

Verlobte

verl. v. d. Darmstädter Möbelfabrik (großh. Hess. Hofmöbelfabrik Darmstadt) Offerte u. Preisliste. Bedeutendstes Einrichtungshaus Mitteldeutschlands. Sehenswürdigkeit I. Ranges. Ca. 200 Zimmereinrichtungen einschl. Küche stets wohnungstüchtig aufgestellt u. lieferfertig. Spezialität: compl. Einrichtungen v. 1000—50000. Preise fest u. offen ausgerechnet. Franco-Lieferung, 10jähr. Garantie. Sonntags geöffnet von 11—1 Uhr.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 24 Seiten und „Unterhaltende Blätter“ Nr. 1.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Röhrebeck; für die Anzeigen und Werben: H. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der S. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Beginn: Montag, 11. Januar.

**P. P.**

Die ergebene Mittheilung, dass der alljährlich stattfindende grosse Inventur-Ausverkauf morgen Montag, den 11. Januar, beginnt.

Der Inventur-Ausverkauf dauert diesmal, der baulichen Arbeiten wegen, nur

# 4 Tage.

Montag,  
den 11. Januar.

Dienstag,  
den 12. Januar.

Mittwoch,  
den 13. Januar.

Donnerstag,  
den 14. Januar.

Die gesammten Lagerbestände ohne Ausnahme sollen möglichst geräumt werden und empfehle zu selten billigen Inventur-Aufnahme-Preisen einige Hundert fertige Kleider, Mäntel, Jacketts, Blousen, Morgenröcke, Jupons, Pelz-Confection etc.

**Sämmtliche Modewaaren,  
Wollstoffe, Seidenstoffe, Waschstoffe,  
Ballstoffe**

gelangen **enorm billig** zum Verkauf.

# J. Bacharach.



F 519

**Thuringia, Versicherungsgesellschaft in Erfurt.**

Gegr. 1853.

Garantiemittel 50 Millionen Mark.

Unter Staatskontrolle.

Feuer-, Lebens-, Renten-, Aussteuer-, Einbruchdiebstahl-, Transport-, Unfall-, Haftpflicht- u. Glasversicherung.

Anträge für diese grosse, als überaus coulant bekannte Gesellschaft nehmen entgegen und ertheilen jede gewünschte Auskunft: 3658

- Adolf Berg, Generalagent, Kirchgasse 9.
- J. Breun, Privatier, Herderstrasse 25.
- Jean Diehl, Cigarren-Import, Wilhelmstrasse 22.
- A. Reimann, Uhrmacher und Optiker, Alte Colonnade.
- E. Rieger, Kaufmann, Sonnenberg.

**Rasiren Sie sich doch selbst!**

Sie sparen dadurch viel Geld und entgehen allen Unannehmlichkeiten. Sie finden bei mir in grösster Auswahl alle in- und ausländischen Rasirmittel zu billigsten Preisen unter weitgehendster Garantie.

Illustr. Cataloge kostenlos. 8158

**G. Eberhardt, Stahlwaaren-Fabrik,**  
Grossh. Luxemb. Hoflieferant,  
Spezialgeschäft I. Ranges, Langgasse 40.

**Hervorragende Kunstschmiede - Arbeiten**

in allen Metallen, nach gegebenen und eigenen Entwürfen, fertigen

**K. u. F. Merkelbach,**

Fabrik f. eis. Treppen u. s. w.,  
Wiesbaden, Dotzheimerstrasse 62. — Telephon 2384.  
Gegründet 1843.

2255

Habe mich als **Zahnarzt** hier niedergelassen und wohne  
**Rheinstr. 30, Part.**  
Sprechst. Vorm. 9-12, Nachm. 2-5, Sonntags 9-11 Uhr.  
**Julius Schmitt,**  
prakt. Zahnarzt,  
früher 1. Assistent an der zahnärztl. Universitätsklinik in Bonn.

**Wilh. Klok Nachf.,** Adolfsstr. 3.  
Inh. August Kuhn,  
Auctionator und Taxator,  
übernimmt Auktionen und Taxationen von Mobilien aller Art, ganzer Einrichtungen und Nachlässe unter coulantesten Bedingungen.  
Beste Referenzen. Auktionationen. Langjährige Erfahrung.

**Warnung!**

Wie uns bekannt geworden, werden in verschiedenen Wiesbadener Detail-Geschäften, wenn das Publikum „Kaiseroel“ fordert, andere Petroleum-Sorten unter dem gesetzlich für uns geschützten Namen „Kaiseroel“ verabfolgt.  
Wir warnen deshalb hiermit ausdrücklich vor jeder missbräuchlichen Benutzung des Wortes „Kaiseroel“, indem wir darauf aufmerksam machen, dass wir gegen jede derartige Verletzung unserer Rechte gerichtlich vorgehen werden. 2050

**Petroleum - Raffinerie**  
vorm. August Korff,  
Bremen.  
Engros-Niederlage: Ed. Weygandt, Kirchgasse 34.

**Inventur-Ausverkauf**

Bänder, Spitzen, Boas, Blousen, Modewaaren  
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Webergasse 2. **Sal. Bacharach,** Webergasse 2.

**Bis Donnerstag, den 14. Januar,**

dauert in allen Abteilungen unseres Kaufhauses der diesjährige, bekannt streng reelle



# Inventur- Ausverkauf.



Auf sämtliche Waren-Vorräte gewähren wir ohne Ausnahme extra

# 10 % Rabatt

welcher an der Kasse in Abzug gebracht wird.

Die überaus günstige Kaufgelegenheit speciell in

## Leinen, Wäsche, Weisswaren und Baumwollwaren

empfehlen wir ausgiebigst wahrzunehmen, da alle diese Artikel in den Fabriken ganz bedeutend im Preise gestiegen und für den heutigen Preis nicht mehr zu haben sind.

Ca. 15000	Meter	Handtuchgebild	65, 50, 35, 28,	<b>15</b>	Pf.
Ca. 12000	Meter	Hemdentuch	60, 45, 32, 26,	<b>18</b>	Pf.
Ca. 3000	Meter	Betttuchhalbleinen	145, 125, 110, 95,	<b>82</b>	Pf.
Ca. 4500	Meter	Bettdamast, 130 cm breit	175, 130, 115, 95,	<b>78</b>	Pf.
Ca. 2500	Stück	Drell- und Jaquard-Tischtücher	450, 375, 250, 185,	<b>90</b>	Pf.
Ca. 3200	Stück	Drell- und Jaquard-Servietten	100, 80, 60, 40,	<b>25</b>	Pf.
Ca. 6000	Stück	Kissenbezüge in der neuesten Ausführung	250, 175, 110, 90,	<b>60</b>	Pf.

# Frank & Marx

Kirchgasse 43,

im Storchnest,

Ecke Schulgasse.